Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. XLIX.

Über von den Arabern benutzte Drogen.

Von Eilhard Wiedemann unter Mitwirkung von Adolf Grohmann in Wien.

In seiner großen Enzyklopädie[1]) gibt *al Nuwairî* († 1332) aus *Ṭarâbulus* (dem syrischen Tripolis) eine eingehende Besprechung einer großen Anzahl von Drogen[2]). Interessant sind vor allem die zahlreichen Abarten, die bei einer Droge wie der Aloe u. s. w. vorkommen.

Die Drogen werden im Anschluß an die Pflanzen behandelt.

Ich gebe eine Übersetzung der einzelnen Abschnitte; die sie betreffenden Bemerkungen sind jeweilig am Schluß beigefügt. Sie beziehen sich auf die Drogen selbst sowie die vorkommenden Personen- und geographischen Namen. Nicht mitgeteilt sind die Angaben über medizinische Anwendungen der Drogen[3]).

---

[1]) Der Titel des Werkes ist *Nihâjat al Arab fî Funûn al Adab*, d. h. das höchste Ziel des Strebens in den Gebieten der literarischen Bildung. Zugrunde gelegt habe ich der Übersetzung die Leydener Handschrift Nr. 273, die mir in liebenswürdiger Weise nach Erlangen geliehen wurde. Herr Dr. Grohmann war so freundlich die Übersetzung mit der Wiener Handschrift (W.) zu vergleichen und mich mit Rat zu unterstützen und eine Reihe von wichtigen Bemerkungen, die ich mit (G.) bezeichnet habe, beizufügen. Bemerkt sei noch, daß die Übersetzung nicht durchweg ganz wörtlich ist, da es sich hier doch wesentlich um den Inhalt handelt.

[2]) Die Abschnitte über die Parfüms habe ich veröffentlicht in Sudhoff-Festschrift, Archiv für Geschichte der Technik und Naturwissenschaften, Bd. 6, S. 418. 1913 und im Archiv für Geschichte der Medizin Bd. 8, S. 83. 1914.

[3]) Ein Inhaltsverzeichnis ist am Schluß gegeben.

Drittes Kapitel des vierten Teiles des vierten *Fann*. Über die Harze (*Ṣamaǵ*). Es sind 28 Arten[1]).

1. Kampfer (*Kâfûr*); er ist das edelste Harz und einer besonderen Wertschätzung am würdigsten. Er wird verwendet, weil er bei der Zusammensetzung sich trefflich erweist, und weil er bei den verschiedenen Arten von Heilmitteln und Parfüms Verwendung findet. Statt *Kâfûr* schreibt man auch *Qâfûr*. Er ist das Harz eines großen Baumes, der unten an Bergabhängen am Fluß wächst und 100 Menschen beschattet; seinen Saft bringt man zum Ausfließen; er findet sich im äußersten Indien. Die Kaufleute behaupten, daß man auf einem Baum verschiedene Arten von Kampfer findet. Man unterscheidet die Arten nach deren Schärfe. Über seinen Ursprungsort gibt es verschiedene Ansichten; die einen nennen *Fanṣûr* (*Qanṣûr*)[2]), eine Insel mit einem Umfang von 700 Parasangen, sie ist als Goldland bekannt; der dieser zugeschriebene Kampfer ist besser als anderer. Man gibt ferner als Fundorte an einen Ort *Arîschîr*[3]), ferner *Zâbag*, die diesem zugeschriebene Art ist die schlechteste.

Es heißt, daß man den Kampfer folgendermaßen einsammelt: Die Leute gehen an den Baum zu einer bestimmten Jahreszeit und graben um ihn eine Grube. In diese stellt man ein großes Gefäß (*Inâ'*). Dann kommt ein Mann mit einem großen Beil heran, wobei er mit einem Tuch umhüllt ist und die Nase verstopft hat. Das Gefäß bleibt an der Wurzel des Baumes stehen. Der Mann schlägt mit dem Beil in den Baum. Dann wirft er das Beil fort und flieht aus Furcht, daß der aus dem Baum austretende Kampfer heraus und ihm ins Gesicht spritzt. Trifft dieser nämlich sein Gesicht, so tötet er ihn[4]). Das unmittelbar nach diesem Schlag aus dem Baum Austretende sammelt sich in dem an der Wurzel des Baumes aufgestellten Gefäß. Ist der Kampfer in dem Gefäß kalt geworden, so bringt man ihn in andere Gefäße (*Wi'â'* Vasen, Kapseln). Der Baum selbst wird gefällt und, bis er trocken ist, liegen gelassen; hierauf wird er in kleine oder große Stücke zerteilt.

Nach anderen befindet sich der Kampfer zwischen der Rinde und dem Holz wie das Harz in kleinen oder großen Stücken. Noch andere meinen, daß man das Holz spaltet und den Kampfer aus dem Innern des Holzes gewinnt; er ist dort wie ein Salz eingelagert. Man holt ihn aus dem Holz heraus. Diese Ansicht ist nach ihnen die richtigste. Wieder andere behaupten, daß der Kampfer von Bäumen in dichten Dickichten an dem Fuß von Bergen gesammelt wird. Zwischen diesen und dem Meere liegen mehrere Tagereisen. In diesen Dickichten halten sich

---

[1]) Es werden aber 29 Harze aufgeführt.

[2]) Zu *Fanṣûr* = *Qanṣûr* u. s. w. vgl. w. u. Bei den kursiv gesetzten Wörtern sind oft die Vokale und gewisse Konsonanten unsicher. Ich bin meist einer Berliner Handschrift (B. s. am Schluß) gefolgt.

[3]) Wien hat *Arisin*, Berlin hat *Arischîn*.

[4]) Ähnliches wird auch vom Weihrauchbaum behauptet, vgl. Th. Bent, Southern Arabia, London 1900, S. 89. (G.)

Tiger auf. Zu der betreffenden Stelle geht man aus Furcht vor den Tigern nur zu einer bestimmten Jahreszeit; es ist diejenige der heftigen Erregung dieser Tiere. Dann werden sie krank. Weibchen und Männchen gehen ans Meer und suchen in dessen Wasser während eines Monats Heilung. In dieser Zeit wird der Kampfer aufgelesen. Verhielte sich das anders, so hätte man sehr vielen Kampfer.

Der Kampfer hat mehrere Arten. Der beste ist *al rabâḥî* und von diesem der beste *al qanṣûrî*. Diese Art soll man nur in den Wipfeln der Bäume und deren Verzweigungen finden. Er hat eine glänzend (*mulamma'*) rote Farbe. Dann wird er dort sublimiert (*ṣa''ad*) und aus ihm entsteht der weiße Kampfer. Man nennt den Kampfer deshalb *rabâḥî*[1]), weil der erste, der auf ihn stieß, ein König mit Namen *Rabâḥ* war. Eine Art des *rabâḥî* heißt *al mahinschân*; sie besteht aus einem weißen glänzenden Korn, ist leicht zu zerreiben und hat scharfen Geruch.

Eine andere Art ist als *bartak* bekannt, sie ist leicht zu zerreiben, hat einen scharfen Geruch, hat aber nicht die Reinheit des *mahinschân*. Dann kommt die unter dem Namen *al sûḥân* bekannte Art, sie ist körniger als *al mahinschân*, enthält indes viel Holz; ihre Farbe geht ins Schwarze, sie läßt sich auch leicht zerreiben. Daran reiht sich der Kampfer *al mauṭijânî*[2]), er läßt sich auch leicht zerreiben, die Farbe geht ins Rote. Eine andere Art heißt *al mahâj*, wegen ihres Glanzes, ihr Korn ist von außen rot, beim Zerreiben weiß, trocken von Substanz. Es gibt weiter eine Art *burafraf*, weiter eine *asafzar*, dies ist der Abfall (*Ġuṭâ'*, wohl ein Gemisch von Kampfer, Blättern, Holz) des Kampfers. Eine weitere Art ist *Kunday*, ihre Farbe gleicht der der Späne der Platane (*Sâg*, Teakbaumes), nur ist sie weich und ölig. Ihr Korn ist groß. Wird sie zerbrochen, so findet man innen eine schwarze Stelle. Wird sie zerrieben, so erhält man eine weiße Farbe. Alle diese Arten werden nur zu Arzeneien verwendet. Eine Ausnahme macht nur der *rabâḥî*, der aus *Fanṣûr* kommt; diesen soll man nur für Parfüms verwenden, da er so gut und schön ist.

Al Tamîmî erwähnt in dem Werk *Gaib al 'Arûs* zahlreiche Kampferarten, unter denen sich auch die von uns aufgezählten befinden.

2. Bernstein (*Kahrubâ*). Nach *Ibn al Baiṭâr* (Nr. 1982) behaupten einige, daß er das Harz der rumäischen Pappel (*Ḥaur*)[3]) sei, das ist aber nach ihm falsch. Es gibt zwei Arten, die eine kommt aus den Ländern von Byzanz und dem Osten, die andere wird im westlichen Spanien an den Ufern des Meeres unter der Erde gefunden. Weiter findet man ihn in den unkultivierten Gegenden[4]) Ägyptens. Man gibt auch an, daß er eine von den Blättern der *Dûm*palme herabtröpfelnde Flüssigkeit ist, die dem Honig gleicht; aus ihr entsteht der Bernstein. In seinem Innern

[1]) In W. steht *rijâḥîja* u. s. w. (G.), B. hat *rabaḥîja*. Möglich und gebräuchlich ist beides.

[2]) Nach Leclerc heißt es *al Ḥaur al rûmî*, der rumäischen Pappel, Schwarzpappel. *Nuwairî* hat *Gauz* (Nuß).

[3]) Berlin hat *bûṭnân*.

[4]) Ich lese statt *wâḥât* wie *I. B. barâḥât*.

findet man Mücken, Stroh und Steine. Einige meinen, daß er das Harz der rumäischen Pappel ist, die *Tûn* (?) heißt. Wir sagen, daß ihre goldige, harzige Substanz in den Fluß *Amarandânûs* fließt und daraus dann der Bernstein entsteht. Dieser Baum hat eine Frucht mit Namen *Sadad*.

Der Bernstein zieht das Stroh zu sich hin, daher heißt er *Kahrubâ*, d. h. der Strohanziehende. Der beste ist der wachsfarbige.

3. *'Ilk al Anbâṭ* (Pistazienharz). Es ist das Harz des Pistazienbaumes (*Fustaq*), man gewinnt es wie die anderen Harzarten. Dazu ritzt man den Baum an zahlreichen Stellen, aus diesen fließt das Harz aus; man trocknet es in der Sonne; es hat eine grau(*kamd*)weiße Farbe. Sein Geschmack enthält etwas Bitterkeit.

4. *Al 'Ilk al rûmî* (das rumäische Harz), dies ist der Mastix (*Maṣṭaka*), es heißt auch *Maṣṭîgî*. Der beste ist der, der Glanz zeigt und ein Rot mit einer kleinen Beimischung (*muscharrab*). Der weiße und gelbe sind weniger wertvoll.

5. *'Ilk al Buṭm* (Terebinthenharz) ist das Harz des Baumes mit den grünen Körnern (Pistacia Terebinthus). Es kommt aus dem *Maġrib* Palästina, Syrien und diesen benachbarten Gegenden. Nach *Ibn al Baiṭâr* (Nr. 1581) gibt es verschiedene Arten von *'Ilk*, das beste ist das rumäische, dann kommt das Terebinthenharz. Daran schließt sich:

6. *Samaġ al Bîtûb* (*Tannûb*)[1], es ist das Harz des Baumes *Qaṣîm Quraisch*, dies ist die kleine Fichte (*Ṣanaubar*), dann kommt

7. *Ṣamaġ al Fûqâ*, dies ist [der Baum] *al Arz* (Zeder, Pinie). Man sagt, daß *al Bîtût* der nabataische Johannisbrotbaum (*Charûb*) sei.

8. *Al Kaṭîrâ' Adragant. Abû Ḥanîfa al Dînawarî* sagt: *al Kaṭîrâ'* ist das Harz des Tragakanth (*Qatâd*). Es ist dies ein Baum mit Dornen. Er wächst in *Churâsân*, man findet ihn auch in den Bergen, die *Ṭarâbulus* (Tripolis) in Syrien beschatten. Ich sah ihn auf dem Schneeberg wachsen, es ist ein weit wucherndes Gewächs, das sich höchstens $^1/_2$ Elle über dem Erdboden erhebt, auf ihm findet man die *Kaṭîrâ'*.

9. *Al Kundur* (χόνδρος) (Weihrauch). es ist dies *al Lubân*. *Kundur* ist ein persisches Wort. Er kommt nur in *Schiḥr*, das in *Jemen* liegt, vor. Der Baum wird nicht über zwei Ellen (1 m) hoch. Er wächst in den Bergen. Seine Blätter und seine Früchte gleichen denen der Myrthe. Letztere haben einen bitteren Geschmack. Sein Harz (*'Ilk*) tritt an den Stellen hervor, die man mit dem Beil anschlägt.

Ibn Sînâ sagt, der beste ist der weiße, der inwendig klebt und zerbrochen golden erscheint. Er verhindert die Ausbreitung der Geschwüre, die in dem Hinteren verborgen sind, wenn man aus ihm einen Docht macht.

10. *Al Furbijûn* (Euphorbiaharz), es heißt auch die euphorbiaartige Milch (*al Libâna al mufurbija*). Sein Baum gleicht dem Baum *Fanâ*[2]) (solanum hortense?) in der Gestalt. Ihr Harz ist ganz außerordentlich scharf. Die Leute, die es einsammeln, fürchten es wegen seiner Schärfe Daher ver-

---

[1]) Es ist wahrscheinlich statt „*Bîtûb*" *Tannûb* wie bei *Ibn al Baiṭâr* zu lesen. *Tannûb* ist ein Wort für Fichte. B. hat *Bijût* und *Bîtût*.

[2]) Berlin hat *Qannâ*.

wenden sie dazu gewaschene Schafsmägen, die sie um den Stamm des Baumes binden. Sie stechen ihn dann mit Lanzen an. Dann fließt aus ihm in die Mägen Harz in großen Mengen, gerade wie wenn es aus einem Gefäß flösse. Aus dem Baum fließen zwei Arten von Harz aus. Die eine ist klar und gleicht der Sarcocolla (*ʿAnzarût*). Die andere Art gleicht Zucker. Man findet den Baum vor allem im Lande *Barbar*, und dort vor allem auf dem Berge *Darn* (dem Atlas). Er hat breite Schößlinge, wie Bretter, die denen der Lactuca (*Chass*) gleichen, sie sind weiß, verästelt und mit weißer Milch gefüllt. Um den Baum wächst keine andere Pflanze.

Eine andere Art wächst im *Sudân*, sie ist ein Baum mit Dornen, zahlreichen Zweigen und erstreckt sich auf dem Erdboden. In Afrika soll ein Baum wachsen, dessen Harz *al Furbijûn* ist. Aus ihm fließt die Substanz aus und erstarrt dann. Manche der Einwohner machen in den Baum Einschnitte und hängen an der betreffenden Stelle ein Gefäß auf, in das diese Flüssigkeit fließt; sie ist ein tödliches und verderbliches Gift. Sie verbrennt alle Stellen des menschlichen Körpers, die mit ihm in Berührung kommen[1]). — *Ibn Sînâ* sagt, daß die *Furbijûn* sich nach 3 oder 4 Jahren verändert. Die alte [gute] Art hat einen Stich ins Fuchsrote. Mit Olivenöl mischt sie sich nur schwierig.

Ein *Ḥadîṯ* (Tradition eines Ausspruches von *Muḥammed*) sagt: die reine, gelbe ins rötliche, die von scharfem Geruch, die, die heftig brennt.

Sie wird verfälscht mit *ʿAnzarût* (Fischleim) und Harz.

11. *Ṣabir* (Saft der Aloe), er gehört zu den Harzen. Folgende Angaben werden zu der Beschreibung seines Baumes gemacht. Seine Blätter gleichen denen des *Ischqîl* (Scilla), auf ihm befindet sich eine an der Hand haftende Flüssigkeit. An den Rändern eines jeden Blattes befindet sich eine Art kurzer, zerstreuter Dornen. Er hat eine Wurzel. Dieser Baum wächst in großer Menge in Indien und in *Maġrib*[2]).

Der Baum soll in drei Arten vorkommen, die von *Suquṭrâ*, von Arabien und *al schamaḫânî*. Er soll der des grünen *Râsan* (Hellenium Juniperus) gleichen, nur ist das Blatt des *Ṣabir* länger, breiter und dicker. Es enthält viel Wasser. Man bringt die Blätter in die Pressen, zerkleinert sie dann mit Holz und stampft sie mit den Füßen, bis der Saft ausfließt. Diesen läßt man stehen, bis er dick wird. Diesen legt man in eine Vertiefung und setzt ihn der Sonne aus, bis er trocken ist.

Der beste *Ṣabir* ist der von *Suquṭrâ*, einer Insel in der Nähe des Gestades von *Jemen*.

Nach *Isḥâq Ibn ʿAmrân* gibt es drei Arten des *Ṣabir*, die rote von *Suquṭrâ*, die schwarze von *Fâris* und die rote, der gelb beigemengt ist, diese kommt aus *Jemen*.

Ibn Sînâ sagt, der beste kommt aus *Suquṭrâ*. Sein Saft gleicht dem des Safrans, sein Geruch dem der Myrrhe; er ist glänzend, leicht zerreibbar, frei von kleinen Steinen. Der arabische ist nicht so gelb, schwer

---

[1]) Berlin hat noch „Sie berühren ihn nicht und auch nicht diese Flüssigkeit“.

[2]) Vielleicht muß es heißen in Arabien.

und glänzend. *Al schamaḥânî* ist wertlos, hat einen schlechten Geruch, keine intensiv gelbe Farbe und zeigt keinen Glanz.

Wird der *Ṣabir* alt, so wird er schwarz.

Der indische *Ṣabir* ist von großem Nutzen.

12. *Al Murr* (Myrrhe). Es ist dies das Harz eines Baumes in Arabien[1]), der dem, der auf griechisch „ägyptischer Dorn" heißt, gleicht. Man ritzt ihn, und das Harz fließt aus ihm aus und zwar auf Rohr- und Binsenmatten, die dafür besonders angefertigt sind. Man findet die Myrrhe auch auf dem Stamm des Baumes. Nach *Ibn Sînâ* ist die beste diejenige, deren Farbe ins weiße und rote geht, der kein Holz von dem Baum beigemischt ist, und die einen guten Geruch hat. —

13. *Kamkâm* (Lentiscusharz), es ist das Harz des Baumes *Ḍirw* (Lentiscus); andere sagen, es seien seine Blätter, noch andere seine Ausdünstungen (nach *I. B.* seine Rinde, *Liḥâ'*); es fließt aus ihm elastisch (*lazig*), schwarz wie Pech (*Qâr*) aus. Der Baum gleicht dem *Buṭm* (Terebinthenbaum).

Andere sagen, er gleiche einer sehr großen Eiche, nur sei er glatter und zarter. Er trägt Fruchttrauben (*'Unqûd*) ähnlich denen des *Buṭm*.

14. *Ḍigâg*; nach *Abû Ḥanîfa al Dinawarî* gleicht er dem Weihrauchbaum. Er wächst auf dem Berg *Quhwân* in *'Omân*. Es ist ein weißes Harz. Man wäscht (B) mit ihm die Kleider, und er reinigt sie wie Seife (*Ṣâbûn*). Der Baum besitzt ein Korn ähnlich dem der Myrthe; es ist schwarz und brennt auf der Zunge.

15. *Wuschschaq, Uschschaq, Wâschag, Waschag, Liṣâq al Ḏahab* (Goldlöt, Chrysocolla Gummi ammoniacale) und *Kalch*. Es ist das Harz des *Ṭurṭûṭ* (Hypocystis), einer Pflanze, die unter den Wurzeln der Kichererbse wächst. Es gibt zwei Arten; eine süße eßbare von roter Farbe und eine bittere weiße.

Nach *Chalîl* ist es eine lange, dünne Pflanze, die ins rote schlägt. Nach anderen ist es das Harz einer Pflanze, die der *Qannâ* (Ferula) in ihren Stacheln gleicht und nach der Angabe von Dioskorides in Libyen wächst.

16. *Turâb al Qai'*, Erde des Erbrechens. Er heißt auch *Kankarûd*; es ist das Harz der Artischoke (*Charschuf*); diese heißt auch Lattich (*Chass*) des Hundes. Es ist eine Pflanze, die an den Ufern der Flüsse und Wasserleitungen wächst. Sie hat gespaltene Dornen.

17. *Al Qinna* (Galbanum), es heißt im Persischen *Nâḏerd*. Sein Baum zeigt zwei Gestalten: die eine (*zaidî*) mit wenig Blättern, weiß, die andere dicht und schwer.

Es kommen drei Arten vor, das wilde (*barrî*), das arabische (*'arabi*) und das vom Gebirge. Die beste Art ist die honigartige mit reiner Farbe. Nach Dioskorides ist es das Harz einer Pflanze, die der *Qannâ* (Ferula) der Gestalt nach ähnlich ist, und die in Syrien wächst. Die beste Substanz ist die dem Weihrauch gleichende, die krümelig und rein ist

---

[1]) Der Text hat in *Maġrib*.

und an der Hand klebt. Man verfälscht sie mit *Wuschschaq* und dem Mehl der ägyptischen Bohne.

18. *Al Ḥiltît* (Asa foetida Silphion). Sie ist das Harz des Baumes *Angudân* (Silphion). Es gibt zwei Arten, die weiße, sie ist die eßbare; die schwarze hat einen stinkenden Geruch. — *Abû Ḥanîfa al Dînawarî* sagt, es ist eine Sandpflanze, die zwischen *Bust* und *Qiqân* wächst; die Asa foetida ist ein Harz, das aus der Wurzel ihres Blattes dadurch austritt, daß man die Wurzel und den Stiel anschneidet.

19. *Al Anzarût* (nach anderen *ʿAnzarût*, Sarcocolla, Fischleim). Er ist das Harz eines Baumes mit Dornen; er besitzt Bitterkeit. Es gibt eine weiße und eine rote Art. Er findet sich in den Bergen von *Fâris*. Die beste Art ist die dem Weihrauch ähnliche.

20. *Al Sakâbîg* (Sagapenum), nach Dioskorides ist es das Harz einer Pflanze, die dem *ʿUnnâb*[1]) (*Jujuba*) in der Gestalt gleicht. Sie wächst in Medien (*Mâh*). Die Griechen nannten sie *Sakâfitûn* (Σαγαπηνόν). *Ibn Sînâ* sagt, es ist das Harz eines Baumes, der selbst keinen Nutzen bringt, sondern nur sein Harz tut dies. Die beste Art ist nach ihm die dichtere und reinere, deren Farbe im Innern nach dem Rot, außen nach dem Weiß neigt. — Sie löst sich nach ihm schnell im Wasser. Eine gute Art ist die aus *Iṣfahân*.

21. *Al Schâḏurwân* ist eine schwarze Substanz ähnlich einem Harz. Sie gleicht Stücken des Gagat (*Sabag*). Sie entsteht in den Höhlungen der Wurzeln großer Nußbäume, die alt sind, dann höhlen sich ihre Wurzeln aus. Fällt man die Bäume, so findet man die Substanz in deren Innerem. Ihre Farbe ist rabenschwarz (*maḥlûk*) bis gelb. Sie zeigt, wenn man sie zerbricht, Glanz.

22. Drachenblut (*Dam al Achwain*). Es heißt *al Qâṭir*. Nach *Abû Ḥanîfa al Dînawarî* ist es ein rotes Harz, das aus der Stadt *Suquṭrá* kommt; es heißt auch *Ajdaʿ* und Drachenblut (*Dam al Tinnîn* und *Dam al Ṯuʿbân*). Man sagt, daß es die Träne eines großen indischen Baumes ist, der dort bekannt ist.

23. *Maiʿa* (Storax). Es gibt zwei Arten, eine flüssige und eine trockene. Beide sind fett und bitter. Eine Art ist das Harz des Baumes *Safargal* (Quitte). Die beste Art ist die fuchsrote (*aschqar*), deren Farbe nach dem Weiß zuneigt. Was von dieser Art in der Farbe nach dem Schwarz zu neigt, ist weich wie Kleie und ist schlecht.

Isḥâq Ibn ʿAmrân sagt: der Baum der *Maiʿa* ist ein herrlicher, großer Baum, ähnlich dem Apfelbaum. Er hat weiße Früchte, die größer als Nüsse sind und weißen Ochsenaugen gleichen. Den Außenteil der Früchte ißt man, sie besitzen Bitterkeit. Die Frucht innerhalb des Kernes, aus der man ein Öl (*Duhn*) auspreßt, ist fettig, sie bildet die feste *Maiʿa*, aus ihr wird die flüssige [gepreßte] gewonnen.

Ibn Guraig[1]) sagt: *Al Maiʿa* fließt aus einem Baum in *Rûm*, von dort führt man sie ein; dann nimmt man sie und kocht sie. — Man preßt

[1]) Berlin hat *Qannâ*.

[2]) Es muß wohl heißen wie bei *Ibn al Baiṭâr* „*Abû Guraig*“.

sie auch aus der Rinde dieses Baumes; die ausgepreßte ist die flüssige und die gekochte die trockene.

Ibn Sînâ sagt, die trockene *Maiʿa* heißt *Lubnâ*. Die flüssige heißt *ʿAsl al Lubnâ* (Honig des Storax) und *Iṣturak*, es ist die Träne des Baumes. Weiter sagt er: die beste Art ist die von selbst fließende, die honigfarbige (*schahdî*), die harzige, die wohlriechende, diejenige, die ins Gelb geht.

24. *QBʿRJN*[1]). Dioskorides sagt, es ist das Harz eines arabischen Baumes. Es ähnelt etwas der Myrrhe; es hat einen widerlichen Geschmack. Einige behaupten, daß es der *Sandarûs* ist.

25. *Al Muql al azraq* (das blaue *Muql*, Bdellium). Es heißt auch *Kûr*; es wird auch als das mekkanische, jüdische, indische *Muql* bezeichnet, trotzdem es nur in Arabien gefunden wird. Es gibt zwei Arten, das *ṣaqlabî* (slavische) und das arabische. Das Harz gleicht dem *Kundur* (Weihrauch) es besitzt einen Wohlgeruch. Sein Baum ist ähnlich dem des *Lubân* (Weihrauch). — Er wächst besonders in Jemen zwischen *Schiḥr* und *ʿOmân* und zwar in einem dortigen Berge. Die Frucht heißt *Dîmîs* im feuchten Zustand, im trockenen *Daqal* und die die man ißt *Ḥannâ* (?).

Abu'l Chair al ʿAschschâb (Kräuterhändler) sagt: Das mekkanische *Muql* ist das Harz der *Dûm*palme, da diese dort zur Reife kommt und Harz bildet; das ist aber nur in Mekka der Fall.

26. Das arabische Gummi (*al Ṣamaġ al ʿarabî*). Es ist das Harz des *Qaraẓ* (Akazie). Man wendet es in dem zusammengesetzten Medikament an; es wird durch nichts anderes verbessert. Es löst sich schnell im Wasser, ohne daß man es durch Kochen einzudicken braucht. Es verhält sich anders als die Harze, die man an den Obstbäumen sammelt. Setzt man diese zu einem zusammengesetzten Medikament, so verderben sie es. Man hat auch ein Harz des *Summâq* (Sumach), des *Sadâb* (Raute), des *Chiṭmî* (Eibisch). Harzarten, die man als „arabische" bezeichnet, sind das Harz der *Iggâṣ* (Pflaume) und der *Dâmîṭâ*; dies ist ein Baum in Persien, der Mandel (*Lauz*), sowie des wilden und des in den Gärten wachsenden Ölbaumes. Das erstere gleicht der *Saqmûnijâ* (Skammonium) in der Farbe. Weiter gibt es ein rotes und das Harz des *Sarw* (Zypresse).

27. *Al Râtijânag*, d. h. die *Qulufûnijâ* (Kolophonium). Es gibt weißes und schwarzes. Es ist das Harz der männlichen Fichte (*al Ṣanaubar al ḏakar*).

28. *Al Qaṭrân* (Pech). Man zählt es zu den Harzen. Sein Baum heißt *Scharbîn* (Zeder), es ist ein großer Baum, dessen Früchte denen des *Sarw* (Zypresse) gleichen, diese ist aber kleiner. Das *Qaṭrân* ist ein daraus gewonnenes Öl. Das beste ist das reine von widerlichem Geruch.

Al Zamachscharî sagt in dem Kommentar zu dem Ausspruch [Gottes im Koran Sure 14_{51}], erhaben ist er: „Ihre Kleider aus Pech". Es ist das, das man von einem Baum mit Namen *Abhal* (Sabina) gewinnt. Man kocht

[1]) Bei Dioskorides (I, 23) heißt es Cancamon. Bei Leclerc (*I. B.* Nr. 1863 am Schluß) heißt die Substanz *QJ'HR*, Leclerc liest *Qinqamon*.

es und schmiert mit ihm das krätzige Kamel ein. Es vertreibt die Krätze wegen seiner Schärfe und Hitze. Es hat eine schwarze Farbe und einen schlechten Geruch.

29. *Al Zift.* Es stammt von dem Baum *Jabtût?* [1]) und anderen, die zu den Fichten (*Ṣanaubar*) gehören. Es steht dem Öl (Pech) (*al Qaṭrân*) nahe. —

Viertes Kapitel des vierten Teiles des vierten *Fann.* Über die Mannaarten (*Mann*).

1—2. Honig und Wachs. Nach der Angabe von *al Tamîmî* in der Schrift *al Murschid* fällt der Honig in den bewohnten Gebieten und in jedem Klima aus der Luft auf zahlreiche Arten von Blumen, Blüten und Blätter. Dort sammelt ihn die Biene, dank einer Eingebung Gottes, und legt ihn in den Bienenstöcken, ihrer Wohnung, nieder. Sie formt ihn zu den Honigwaben und bewahrt ihn wegen seiner Kraft, bis der Winter hereinbricht, eine Zeit, zu der sie an ihren Flügen gehindert wird und Regen und Schnee sie im Stock festhalten. Zahlreiche Landwirte und Ärzte behaupten, daß das Wachs, aus dem die Bienen ihre Wohnungen herstellen, in denen ihre Jungen heranwachsen, und in denen sie ihren Honig aufbewahren, eine Art *Manna* ist, das aus der Luft herabfällt.

3. *Lakk.* Er soll auf die Stöcke des Weinstockes in Indien fallen und dort sich verfestigen. — Andere sagen, er sei ein Harz, das von den Weinstöcken gesammelt wird.

4. *Qirmiz* (Kermes). *Abu'l Chair* sagt in seinem Pflanzenbuch: *Qirmiz* ist ein Tau, der in sehr feuchten Zeiten auf die Eichen und *Bitût* fällt. Auf deren Holz verdichtet sich dann ein weißes Korn, ähnlich dem Korn der schwarzen Wicke (*Karsana*). Ist seine Entwicklung vollendet, hat man es mit einem gesunden Exemplar zu tun und hat es die Größe der Kichererbse (*Ḥimmaṣ*), so wird die Farbe ein glänzendes Tiefrot. Man sammelt die Substanz im flüssigen Zustand im Monat April, trocknet sie und bewahrt sie zum Färben der Kleider auf.

Der *Qirmiz* hat die Eigentümlichkeit, nur tierische Substanzen wie die Seide und die Wolle zu färben. Sammelt man ihn nicht ein, so kommt ein kleiner Wurm heraus, der wie die Spinne um sich ein Gespinst herstellt und in diesem stirbt.

5. *Lâḏan* (Ladanum) ist eine Manna, die auf der Insel Zypern auf einen Baum fällt, den die Schafe, Ziegen u. s. w. abweiden. Geschieht dies morgens früh, so haftet das Ladanum an den Bärten und Schnauzen. Man sammelt es mit Kämmen, die dafür eingerichtet sind.

Das von den Bäumen selbst Gesammelte kommt wegen seines schönen Geruchs in die Schatzkammern der Könige.

Nach *Ibn Sînâ* ist seine beste Art die fette, schwere aus Zypern von schönem Geruch, die einen Stich ins Gelbe hat und keine sandigen Bestandteile enthält, die sich vollständig in Öl (*Duhn*) ohne einen schweren Rückstand löst. Die schwarze, pechartige (*qârî*) Art ist nicht gut. Die

[1]) Es ist wohl zu lesen *Tannûb* = Fichte.

Natur des Ladanum ist heiß am Ende des ersten Grades, trocken im zweiten. Ein in den südlichen Gegenden vorkommendes Ladanum ist heißer. Nach *al Ḥawazî* ist das Ladanum kalt und adstringierend; dem ist aber nicht so.

6. *Afîtimûn* (Cuscuta Epithymum) ist eine Mannaart, die aus der Luft auf eine Art Dornstrauch (*'Iḍât*) auf den Wiesen von Kreta, *Barqa* und auf den Bergen von Jerusalem herunterfällt.

7. *Qinbîl* (Mallotus, Kamala). Es gleicht dem *Wars*. Es fällt in Jemen herab; es gleicht rotem Sand. Der roten Farbe ist deutlich eine gelbe beigemischt. Man sagt, daß es auch in *Churâsân* auf der Erdoberfläche nach dem Regen gefunden wird; dann wird es gesammelt.

8. *Wars* (Drüsen von Flemmingiaarten, Glandulae Flemmingiae) ist eine Art Manna, die in *Ṣîn*, *Hind*, *Ḥabasch* und *Jemen* auf die Blätter eines Strauches fällt, der dem *Bâdarûg* (Basilicum) gleicht. Man sammelt den Strauch mit dem, was sich auf ihm befindet, legt ihn in die Sonne, bis er trocken ist; hierauf wird er über Lederstücken geschüttelt, dann fallen seine Blätter ab, auf denen der *Wars* festhaftet. Seine Farbe ist rot. Mahlt man ihn, so wird er gelb. Der beste ist derjenige aus Indien, dann kommt der aus Abessinien und zum Schluß derjenige aus Jemen.

9. *Tarangubîn* (Manna). Es bedeutet dies Honig der Feuchtigkeit (Taues). Es fällt in *Churâsân* und in Transoxanien auf den Baum; dieser heißt auch *al Gâch*. Es fällt in *Qastilija* (einer Gegend zwischen *Tuzar* und *Nafta* in Tunis) auf die Blätter der Palme, die Blätter der Tamariske (*Aṯal*) und der Tamarike (*Ṭarfâ'*).

10. *Schîrchuschk* (Siracost). *Ibn al Baiṭâr* (Nr. 1320) sagt: Der *Schîrchuschk* ist ein Tau, der in Persien auf einen Weidenbaum bei der Stadt *Herât* vom Himmel fällt; diese Mannaart hat einen gemäßigt süßen Geschmack. Nach *al Tamîmî* bildet sie ein weißes Korn, ähnlich demjenigen des *Tarangabîn*, indes größer. Im Temperament, Geschmack und Geruch steht sie dem Kampfer nahe. Läßt man sie in der Hand, so löst sie sich und haftet an ihr.

11. Die Manna (*Mann*) fällt auf die Blätter der Eiche, des *Sidr* (Lotusbaum), des Pfirsichs (*Chauch*) und der Aprikose wie Honig. Die geringste ist weiß, die nicht gereinigte und Blätter enthaltende ist grün. Sie fällt herab in den Bergen von *Rabî'a*, in *Muḍar*, in den Bergen Syriens bis in die Gegend von Damaskus und der Küstenstreifen (*Sâḥil*).

12. *Kuschût* (Flachsseide). Diese fällt nach *al Tamîmî* im *'Irâq* auf einen Baum, der dem *Bâdarûg* (Basilicum) gleicht. Sie ist aus verschiedenen Kräften, Bitterkeit und adstringierender Herbheit (*'Ufûṣa*) zusammengesetzt.

13. *Sukkar al 'Uschar* (Zucker des *'Uschar*baumes). Nach *al Tamîmî* ist dies ein Tau, der auf den Baum *'Uschar* in Jemen und im *Ḥigâz* fällt; trifft ihn die Luft, so wird er fest. *Abû Ḥanîfa al Dinawarî* sagt: Der *'Uschar* ist eine Art Dornstrauch, er wächst in die Höhe und hat breite Blätter. Er enthält einen Zucker, der aus den Zweigansatzstellen (*Faṣṣ*) seiner Äste hervortritt.

Fünfter Teil des vierten *Fann* über die Arten des Parfüms (*Ṭibb*), der Räuchermittel (*Bachûr*), *Ġâlijâ*, der *Nadd*, der destillierten Substanzen (*Mustaqṭara*), der Öle (*Duhn*), der Besprengensmittel (*Naḍûcha*), der Heilmittel für den Samen und zu anderen Zwecken. Es sind 11 Kapitel.

1. Über den Moschus und seine Arten.

Muḥammed Ibn Aḥmed Ibn al Chalîl Ibn Saʿîd al Tamîmî sagt: Der Moschus hat zahlreiche Arten und verschiedene Sorten. Der beste nach dem Wert und der höchststehende ist der aus Tibet. Man bringt ihn von einem Ort mit Namen *Ḏû Samt*, zwischen diesem und *Tibet* liegt eine Reise von zwei Monaten. Man bringt ihn nach *Tibet* und dann nach *Churâsân*. Er stammt von einem Vierfüßler, dieses gleicht etwas der kleinen Gazelle. Wir haben die Moschusgazelle im dritten Kapitel des zweiten Teiles des dritten *Fann* behandelt. Dies zu wiederholen ist überflüssig. Wir besprechen die Gewinnung des Moschus von diesem Tier; manche Leute behaupten, daß man die Gazellen schlachtet, den Nabel (*Surra*, Pl. hier *Surâr*) mit dem, was sich an Haaren auf ihm befindet, fortnimmt. In ihm befindet sich reines (*ʿabîṭ*) Blut. Manchmal enthält die „*Surra*“ viel Blut, manchmal ist sie groß, geräumig, enthält aber wenig Blut, dann sammelt man in ihr das Blut von einer Anzahl von „*Surra*“ und gießt Blei im flüssigen Zustand hinein. Man näht sie mit einem Blatt zu und hängt sie an einem luftigen Ort während 40 Tagen auf. Dann nimmt man den Moschus heraus und hängt ihn an einem anderen Ort auf, bis er vollkommen trocken und sein Geruch kräftig geworden ist. Dann bringt man die Moschusbeutel in kleine Beutel, näht diese zu und bringt sie von *Tibet* nach *Churâsân*.

Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb, der Freigelassene (*Maulâ*) der ʿAbbasiden, erzählt: Die Gelehrten berichteten mir über den Fundort des Moschus, daß er sich im Lande *Tibet* und anderen bekannten Ländern findet. Dort bauen die Importeure ein eine Elle hohes Gebäude, das einem Merkstein (*Manâr*) in der Wüste gleicht, dann kommen diese Tiere, aus deren Nabeln der Moschus gebildet wird und reiben ihre Nabel an diesem *Manâr*, dann fallen dort die Nabel ab. Die Importeure gehen dorthin zu einer ihnen bekannten Zeit des Jahres und sammeln dies, das ihnen zur Verfügung steht; wenn sie damit nach *Tibet* kommen, wird von ihnen der Zehnte erhoben. Die Leute dieser Gegend sagen von diesem Tier, daß *Allâh* es als Quelle für den Moschus geschaffen hat. Es trägt ihn jedes Jahr als Frucht. Es ist ein Überschuß seines Blutes, der sich jedes Jahr aus seinem Körper in dem Nabel zu bestimmter Zeit an Stelle der Stoffe, die sich in die Glieder ergießen, ansammelt. Dann schwillt der Nabel und vergrößert sich. Das Tier wird dadurch krank und leidet Schmerzen, bis die Sache vollendet ist. Ist dies eingetreten und hat das Kratzen mit den Hufen seinen Zweck erreicht, so fällt der Nabel in diesen Wüsten und Wüsteneien zu Boden. Dann kommen die Importeure und nehmen ihn auf. Dies ist das richtigste, was über den Moschus erzählt wird. Augenzeugen haben dessen Richtigkeit bestätigt. Damit stimmt überein,

was *Muḥammed Ibn al ʿAbbâs al Miski* (der Moschushändler)[1]) in seinem Buch berichtet, nämlich: Moschushändler aus *Saʿid* (Oberägypten) erzählen, daß der Moschus die Frucht eines Tieres ist, das die Gestalt einer Gazelle im großen Maßstab hat. Es hat in der Mitte seines Kopfes ein Horn. Aus dem Horn und den Knochen seiner Stirne macht man die Messerstiele, die unter dem Namen Messerstiele des *Chutûw*[2]) bekannt sind.

Er sagt: Man berichtet, daß das Tier in einer gewissen Jahreszeit heftig erregt wird und die Stellen des Nabels anschwellen; dort sammelt sich dickes schwarzes Blut, das zu dem Nabel von den anderen Stellen des Körpers hinströmt, dabei treten heftige Schmerzen auf. Das Tier geht dann zu einem Ort, an dem sich weiche Erde (*Turâb*) befindet, die dieselbe Beschaffenheit wie die Stelle hat, an der sich die Tiere in dieser Wüste zu wälzen (*marâǵ*) pflegen; zwischen je zwei solchen Stellen ist ein ziemlicher Abstand. Die Gazellen reißen ihre Näbel nur an diesen Stellen los; sie sind ja gewohnt, dort sich zu reiben und in dieser Erde das Abreißen vorzunehmen. Es geschieht dies im Laufe des Jahres wiederholt. Ist die Gazelle in diesem Zustand, so geht sie nicht auf die Weide und nicht zur Tränke. Sie wälzt sich so lange, bis dieser Nabel abgefallen ist; er besteht aus reinem Blut. Manchmal fallen auch ihre Hörner ab, wie es beim Hirsch jedes Jahr geschieht. Manchmal versammeln sich an einer solchen Stelle 200 Gazellen; haben sie ihre Nabel abgeworfen, so kommen die jungen Leute aus *Suǵd* und *Tibet* sobald als möglich zu den Wüsteneien, in denen sich diese Stellen befinden, und verteilen sich, um die Moschusbeutel zu suchen; manchmal finden sie dort 100 frische, fest gewordene und trockene Nabel. Ist der Nabel von der Gazelle abgefallen, so ist sie wie neu belebt und wieder gesund; sie geht wieder auf die Weide und zu der Tränke.

Nach *Muḥammed Ibn al ʿAbbâs* ist der beste Moschus der aus *Ṣuǵd*; es ist der, den die Kaufleute aus *Churâsân* aus *Tibet* verkaufen. Sie bringen ihn auf dem Rücken nach *Churâsân* und von dort führen sie ihn nach allen Gegenden der Welt aus. An ihn reiht sich der Güte nach an der aus *Hind*. Es ist das der Fall, da er lange auf dem Meer zwischen *Tibet* und *Hind* verweilt, dann bringt man ihn auf dem Meer nach *Sîráf*, *ʿAden*, *ʿOmân* und anderen Gegenden. Er steht tiefer als der aus *Ṣuǵd*. Nach dem Moschus aus *Hind* kommt der aus *Ṣîn* (China); er ist schlechter als der von *Hind*, weil er lange auf dem Meer bleibt, und weil er mit der Fäulnis (Gestank) des Meeres leicht in Berührung kommt und aus einem anderen Grunde, nämlich wegen der ursprünglichen anderen Weidegründe [der Gazellen].

Er sagt, der beste Moschus ist der, dessen Gazellen ein Kraut abgeweidet haben, das *KDHMSCH* heißt, es wächst in *Tibet* und *Qaschmir* oder in einem von beiden. *Ibn Jaʿqûb* sagt, daß dies Kraut *KNDHSH* heißt. Er sagt, das nächstbeste Weidekraut für dieses Tier ist die hindische

[1]) Es ist wohl zu lesen statt „*Miski*“ „*Chuschki*“.

[2]) Der Text hat *Gubw*.

Narde, d. h. die wohlriechende Narde. Sie wächst sehr viel in *Hind* und *Tibet*. Der bei dieser Nahrung entstehende Moschus ist mittelmäßig; er steht unter dem ersten. Den schlechtesten Moschus liefern die Tiere, die das Kraut abweiden, dessen Wurzel *mara(g)* heißt. Dieses Kraut hat den Geruch des Moschus, nur daß dieser bei dem Moschus selbst kräftiger und schärfer ist.

Muḥammed Ibn Aḥmed Ibn al ʿAbbâs al Gaslî berichtet: Einige Araber geben an, daß das Moschustier den Kampferbaum abweidet und weisen dabei auf die Worte des Dichters *ʿUqaili* hin:

„Sie bekleidet die Scheitel und die Brust mit etwas wohlriechendem aus dem Darm des Kampferfressers, des Starkriechers“ [1]).

Muḥammed Ibn Aḥmed sagt, das ist eine Beduinen-(rohe)Ansicht, nicht eine gelehrte, die sich auf eine Tradition stützt.

Al Ḥusain Ibn Jazîd al Sirâfî, einer von denen, die von dem Festlande *al Sîn*, dessen Meer, Reisewegen und Provinzen berichten, sagt, daß das Land, in dem die Gazellen, die den Moschus von *Ṣîn* und *Tibet* liefern, vorkommen, ein und dasselbe ist, und daß die Leute von *Ṣîn* und *Tibet* jeweilig aus dem ihnen zunächst gelegenen Teil den Moschus sammeln. Der Moschus von *Tibet* ist aber aus zwei Gründen trefflicher als der von *Ṣîn*; der eine Grund ist, daß die Gazellen an der Grenze von *Tibet* die wohlriechende Narde abweiden, die an der Grenze von *Ṣîn* aber andere Kräuter. Der zweite Grund für den Vorzug des Moschus von *Tibet* über den von *Ṣîn* liegt darin, daß die Leute von *Tibet* die Moschusbeutel so lassen, wie sie sind, während die von *Ṣîn* sie manchmal verfälschen. Dazu kommt noch, daß bei letzteren der Moschus über das Meer geführt werden muß und von der Feuchtigkeit beeinflußt wird. Würden die Leute aus *Ṣîn* den Moschus in den Moschusbeuteln unverfälscht lassen, ihn sorgfältig in Gefäßen aufbewahren und nach Arabien bringen, so würde zwischen dem von *Ṣîn* und *Tibet* kein Unterschied in der Güte bestehen.

Er sagt: Der allerbeste Moschus ist derjenige, den die Gazelle auf den Gesteinen der Berge abreibt. Die dicke Substanz des Blutes ergießt sich nämlich in den Nabel der Gazelle und sammelt sich dort an wie das Blut in Abszessen. Wird er reif und quält die Gazelle, so reibt sie den Nabel am Stein, da dieser scharf ist und brennt. Dann fließt der Inhalt des Nabels auf die Enden des Steines. Ist das Blut ausgetreten, so trocknet der Nabel ein und vernarbt und die Materie kehrt zu ihm zurück und sammelt sich in ihm. Die Leute aus *Tibet* gehen dann auf die Suche nach diesem ausgeflossenen Blut, darin haben sie Erfahrung. Sie sammeln es von den betreffenden Stellen, tun es in die Moschusbeutel und bringen es zu den Fürsten von *Churâsân*. Es ist der beste und trefflichste Moschus, blutreicher als der, den man von dem Tier selbst

---

[1]) Es ist zu lesen *Arig*, das Starkriecher heißt; er ist nach *Lisân al ʿArab* VI, S. 466, die Gazelle, aus der der Moschus entsteht; sie weidet die wohlriechende Narde und macht sie zu Kampfer. (Mitteilung von Herrn Professor Hell.)

gewinnt. Der Vorzug dieses Moschus über einen anderen entspricht dem, den eine Frucht auf dem Baume erreicht über die, die gepflückt wird, ehe sie die volle Reife erreicht hat.

Anderen Moschus gewinnt man dadurch, daß man die Gazelle mit Netzen und Pfeilen jagt. Manchmal schneidet man die Moschusbeutel aus der Gazelle, ehe noch der Moschus sich in ihnen befindet.

Er sagt: Schneidet man ihn aus der Gazelle, so riecht er widerwärtig, und es dauert lange, bis er im Laufe der Zeit sich in Moschus verwandelt hat. Die Moschusgazelle entspricht den anderen bekannten Gazellen in der Größe, Farbe, der Dünnheit der Beine, der Spaltung der Hufe, der Art, wie die Hörner eingesetzt und gekrümmt sind. Nur hat sie zwei weiße gebogene Stoßzähne, die am Maul an dem unteren Kiefer heraustreten und senkrecht auf dem Gesicht der Gazelle stehen, wie die Stoßzähne des Schweines; sie sind ein *Fitr* (Spanne zwischen Daumen und Zeigefinger) oder weniger lang. Sie haben die Gestalt des Stoßzahnes des Elefanten.

Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb sagt, der beste Moschus ist der Moschus aus *Tibet*, dann der aus *Suġd*, dann der aus *Ṣîn*. Den besten aus *Ṣîn* bringt man aus *Chânqû*, einer großen Stadt, einem Hafen von *Ṣîn*, in dem die Schiffe der muslimischen Kaufleute Anker werfen, dann bringt man ihn auf dem Meer nach *al Zaqâq*[1]). Nähern sie sich *Ubulla* (bei *Baṣra*), so erhebt sich ein Geruch, so daß die Kaufleute ihn nicht vor den Zöllnern verbergen können. Kommt der Moschus aus den Schiffen, so nimmt sein Geruch an Güte zu und der Meeresgeruch verschwindet. Dann kommt der Moschus aus *Hind*, es ist derjenige, der von *Tibet* nach *Hind* kommt und dann nach *Daibul* gebracht wird, dann wird er auf dem Meer verschickt; er ist schlechter als der erste. Nach dem aus *Hind* kommt der aus *Qanabâr*, es ist ein trefflicher Moschus, doch steht er unter dem von *Tibet* nach Wert, Trefflichkeit (Substanz), Farbe und Geruch. Man bringt ihn aus *Qanabâr*[2]) zwischen *Ṣîn* und *Tibet*. Manchmal bezeichnet man ihn betrügerischerweise als solchen aus *Tibet*. An ihn schließt sich in der Güte der Moschus aus dem Land der *Taġazġaz*, es ist ein schwerer Moschus, der ins Schwarze schlägt. Man bringt ihn aus dem Lande der türkischen *Taġazġaz*; die Kaufleute führen ihn ein und betrügen mit ihm, indes ist er nicht trefflich, hat keine Farbe, ist langsam im Zerreiben und ist nicht frei von Rauheit. Dann kommt in der Güte der aus *Qaṣâr* zwischen *Hind* und *Ṣîn*. Er reiht sich an den aus *Ṣîn*, nur steht er ihm an Wert, Trefflichkeit und Geruch nach. Der Moschus *al ḥargîrî* ist ein Moschus, der dem aus *Tibet* sehr ähnlich ist, er ist gelb, mit überstarkem Geruch. Dann kommt der Moschus *al ʿiṣmârî* (*ġismârî*), er ist die schwächste Moschusart, er steht unter ihnen am tiefsten im Preis. Aus einem Moschusbeutel, der 1 *Ûqîja* wiegt, erhält man ein Gewicht von einem *Dirham* Moschus. Dann kommt der Gebirgsmoschus (*al ġabalî*), man bringt ihn aus *Sind* von

[1]) De Goeje konjiziert *Luqâq*.

[2]) Es könnte auch *Qinnabâr* heißen.

Mûljân, er hat reichliche Moschusbeutel und schöne Farben, er ist aber schwach von Geruch.

Der beste apfelartige Moschus nach Geruch und Aussehen hat einen Geruch ähnlich dem des Apfels vom Libanon. In seiner Farbe überwiegt das Gelb; er hält die Mitte zwischen dem *ḥalâl* und dem *duqâq*. Der an diesen sich anschließende ist schwärzer, indes nähert er sich ihm nach Geruch und Aussehen, er gehört aber nicht zu ihm; dann kommt der, der noch schwärzer ist; es ist der, der nach Kraft und Wert am tiefsten steht.

Er sagt, mir haben Kaufleute aus *Hind*, die den Moschus genau kennen, ohne nur aber eine genaue Mitteilung zu machen, erzählt, daß der Moschus in drei Arten vorkommt, der erste ist der trefflichste und beste, nämlich der ursprüngliche natürliche, der bekannte. Einer der beiden anderen, die man [künstlich] herstellt, ist der aus trockenen Säften, die in Pflanzen ihres Landes entstehen, gewonnene, er enthält keinen wirklichen Moschus. Sie behaupten, daß er [der erste] zur Verwendung geeignet sei und gekauft werde in den Gegenden, in denen er vorkommt, und den ihnen benachbarten und von solchen Leuten, die ihn kennen. Es ist dies das Volk von *Tibet*. Den anderen machen sie künstlich. Man hält sich fern von ihm, von seinem Kauf und dem Handel mit ihm; denn er verändert sich und wird schlecht, wenn er aufbewahrt wird.

Er sagt, eine andere Art ist der Moschus, der aus dem inneren *Qischmîr* und dessen Umgegend herbeigebracht wird; es ist dies keine gute Art; er steht dem künstlichen Moschus nahe, von dem man sich fern hält. Man hat von ihm wiederum eine künstlich hergestellte und eine nicht hergestellte Art. Sie hat den halben Wert wie der gute Moschus.

Muḥammed Ibn Aḥmed sagt: Der Moschus, der aus *Dârîn* kommen soll, gehört zu dem aus *Hind*; die Kaufleute bringen sie nach *Dârîn*, einer Insel bei *Baḥrain*, an der die Kaufleute von *Hind* landen. Von dort bringt man den Moschus nach den anderen Orten. In *Dârîn* findet sich kein Moschus. Gott weiß es aber am besten. —

2. Über die Ambra (*ʿAnbar*), ihre Arten und Fundorte.

Muḥammed Aḥmed al Tamîmî hat meinem Vater nach Angaben von *Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb* erzählt, daß er sagt: Die Ambra hat zahlreiche Arten und verschiedene Sorten. Ihre Fundorte liegen weit auseinander; sie ist je nach dem Fundort und ihrer Substanz verschieden. Die beste, trefflichste, vorzüglichste Art mit der schwarzen Farbe, die die reinste Substanz und den höchsten Wert hat, ist die Ambra von *Schiḥr*, es ist diejenige, die das indische Meer an dem Ufer von *Schiḥr* und *Jemen* auswirft. Man behauptet, daß sie aus dem Meer in Gestalt eines jungen Kameles (*Baʿîr*) oder eines großen Steins herauskommt.

Al Tamîmî sagt: Ihr wahrer Ursprung ist der, daß sie aus Felsen und Quellen in der Tiefe der Erde austritt und sich in den Tiefen des Meeres vereinigt. Ist sie dann dicht und schwer geworden, so tritt ihre ölige Natur in Wirksamkeit und zwingt sie [infolge ihres kleinen spezifischen Gewichtes], sich von der Stelle abzulösen, an der sie beim

Austritt aus der Erde anhaftete. Durch diese Natur sucht sie an die Oberfläche des Wassers zu steigen und schwimmt auf ihr. Sie ist heiß und geschmolzen. Andere Stücke lösen die Wogen los und werfen sie als kleine und große Stücke auf den Strand.

Mein Vater berichtete dann nach *Ibn Abî Ja'qûb* weiter: Der Wind und die heftigen Wogen lösen sie los und werfen sie an die Küste, dabei wallt sie auf, so daß sich ihr wegen ihrer großen Höhe und ihrer Wallungen niemand nähern kann. Hat sie einen Tag gelegen und ist mit der Luft in Berührung gewesen, so erstarrt sie und die Menschen sammeln sie an den Küsten, die ihren Lagerstätten benachbart sind. Manchmal kommt der große Fisch mit Namen *Kabâl* (?) und verschlingt etwas von dieser oben schwimmenden Ambra, sie wallt auf und kommt in seinem Leibe nicht zur Ruhe, ehe er stirbt. Dann schwimmt der Fisch oben auf, und das Meer wirft ihn ans Land. Dort wird er aufgeschnitten und die in ihm befindliche Ambra herausgenommen. Es ist die Fischambra (*samakî*), man nennt sie auch die verschluckte (*mablû'*). Manchmal wirft das Meer auch ein Stück Ambra aus und ein schwarzer Vogel, der der Hausschwalbe (*Chaṭṭâf*) ähnelt, fliegt auf sie zu und breitet seine Flügel aus; ist er dann nahe an sie herangekommen, so stürzt er auf sie herab und hängt mit seinen Klauen und seinem Schnabel an ihr fest; er stirbt dann und verwest. Sein Schnabel und seine Klauen bleiben auf der Ambra. Es ist dies *al 'Anbar al manâqîrî* (die Ambra der Schnäbel).

Al Tamîmi berichtet: *Ḥusain Ibn Jazîd al Sirâfî* erzählt, daß die Ambra, die auf die Ufer von *Schiḥr* gelangt, durch die Wellen aus dem indischen Meer dorthin geworfen wird. Die beste und trefflichste ist die, die aus dem Meer *Barbar* kommt, und die zu den Grenzen der Länder der *Zang* und der anstoßenden Gegenden gelangt, sowie die weiße runde, ferner die blaue und kostbare. Er sagt: Die Leute dieser Gegenden reiten auf gut abgerichteten Dromedaren und zwar in den Mondnächten längs ihren (ihres Landes) Ufern. Dieses Dromedar kennt die Ambra. Manchmal schläft auch der Reiter auf ihnen oder ist unaufmerksam. Sieht dann das Dromedar Ambra auf der Küste, so kniet es nieder. Der Reiter steigt ab und nimmt die Ambra auf. Er sagt: Dahin gehört auch die Ambra, die man auf dem Meere in dem Knochen des Stieres schwimmend findet.

Er sagt: Nach der Ambra aus *Schiḥr* kommt die von *Zang*, die aus dem Land der *Zang* nach *'Aden* gebracht wird, es ist die weiße Ambra. Dann kommt die Ambra *al salâhaṭî* (*schalâhaṭî*); es gibt verschieden treffliche Arten, die beste ist die blaue *salâhaṭî*, die fette, die viel Öl enthält, es ist diejenige, die man bei den *Ġâlija* (Parfinn) verwendet; nach der *ṣalâḥṭî* kommt *al qâquli*, sie ist groß, von trefflichem Geruch, von schönem Aussehen, leicht; sie enthält ein wenig Trockenheit und ist schlechter als *al salâhaṭî*, man benutzt sie nicht bei den *Ġâlija*, auch nicht zum Parfümieren und zur Reinigung (*Taṭhîr*), außer wenn es unbedingt nötig ist; sie ist zweckmäßig für Riechpulver u. s. w. (*Darâ'ir*, Pl. von *Darira*) und für die aus kalzinierten Substanzen hergestellten Mittel. Diese Ambra bringt man aus dem Meere von *Qâqula* nach *'Aden*. — Nach der Ambra

von *Qâqula* kommt diejenige aus *Hind*, es ist diejenige, die von den einspringenden Küsten von *Hind* kommt, man bringt sie nach *Baṣra* u. s. w. — Nach ihr kommt die aus *Zang*, sie gleicht der von *Hind* und steht ihr nahe. — So berichtet *al Tamîmî* im *Gaib al ʿArûs*, er stellt die aus *Zang* hinter diejenige aus *Schiḥr* und ferner hinter die aus *Hind*. — Die Ambra, die man aus *Hind* bringt, heißt *al Kark Bâlûs*, sie wird nach einem Volk, das sie aus *Hind* herbeibringt, und das als *al Kark Bâlûs* bekannt ist, benannt; sie bringen sie in die Nähe von *ʿOmân* und von ihnen kaufen sie die Schiffer. — Die *maġribînisch*e Ambra steht tiefer als alle diese Arten, man bringt sie von dem Andalusischen Meer, und die Kaufleute transportieren sie nach Ägypten. In der Farbe gleicht sie der Ambra von *Schiḥr*; man verkauft sie betrügerischerweise statt ihrer.

Al Tamîmî sagt, die allerbeste Ambra ist diejenige, die einen kräftigen Geruch mit scharfen Geruch (*Ḏakâ'*) vereinigt, ohne doch eine zusammenziehende Eigenschaft (*Zaʿâra*) zu haben.

Er sagte: *Aḥmed Ibn Abû Jaʿqûb* sagte mir: Alle Leute, die mit der Ambra Bescheid wußten, sagten mir, daß sie sich auf Bergen, die in der Tiefe des Meeres hervorragen, findet, und daß sie verschiedene Farben besitzt. Die Winde und die starke Bewegung des Meeres in den heftigen Winter[stürmen] reißen sie los; deshalb gewinnt man sie fast nicht in dem Sommer. —

Er sagt, die Farben der Ambra sind verschieden; so gibt es eine weiße, es ist die graue (*aschhab*), ferner die blaue, die aschenfarbene und die *ḥarârî*, es ist die gescheckte (*abrasch*), ferner die in Scheiben vorkommende, es ist die gelbe und rote; diese sind die weniger wertvollen.

Es gibt noch eine Art, die *al mundar* heißt, sie findet sich an den Meeresgestaden.

Al Tamîmî erzählt: Alle mit dem Parfüm, seinen Arten und seiner Herkunft vertrauten Leute sagten mir, daß ein Tier (*Dâbba*) aus dem Meere kommt und die Ambra aus seinem Hinteren (*Dubur*) hervorschleudert. Das Tier hat die Gestalt des wilden Rindes. Man findet es, während es voll *Mund* ist. Die beste und trefflichste ist die mit süßem Geruch und schöner Substanz. Von dem *Mund* (?) ist die beste Art die *schiḥrî*, sie ist schwarz mit beigemengtem Gelb. Sie färbt bei der Berührung die Hand. Der Geruch ist derselbe wie der der trockenen Ambra, nur hält sie nicht auf dem Feuer stand. Man verwendet sie in den *Ġâlija*'s, falls die Ambra *al salâhaṭî* selten (schwer zu haben) ist. Von der *Mund* gibt es auch die *zangî*, sie entspricht im Aussehen der aus *Schiḥr*; sie riecht weniger gut und ist schwarz ohne Gelb, ferner gehört dahin die *ḥamrî*, sie färbt die Hand und die Haarwurzeln als ein treffliches Färbemittel. Man benutzt sie nicht in den Parfüms. Zu ihr gehört die *samakî*, dies ist die verschluckte, wie oben berichtet wurde. In ihrer Farbe ist etwas pechartiges. Sie ist im Parfüm wegen der Leichtigkeit, die sie vom Fisch angenommen hat, schlecht zu verwenden.

Al Tamîmî sagt (erst kommen medizinische Angaben): Man macht aus ihr Wohlgerüche (*schammâma*) . . .

3. Über die Aloe *'Ûd*, ihre Fundorte und ihre Arten.

Muḥammed Ibn Aḥmed al Tamîmî sagt, mir berichtete mein Vater auf Grund einer Mitteilung seines Vaters, daß die Gelehrten, die mit der Aloe Bescheid wissen, sagen, daß dies ein großer Baum an gewissen Stellen Indiens ist, und daß sie sich dort findet. Weiter führt man Aloe aus *Qaschmîr* im Innern von *Sarandîb* aus und aus *Qamâr* (*Khmer*) und aus den diesen Gegenden benachbarten aus. Er gibt an, daß sie erst einen Geruch erhält, nachdem sie alt geworden, behauen und entrindet wurde. Daher wird sie von der Rinde gereinigt, getrocknet und nach allen Gegenden gebracht.

Er sagt: Mir haben einige Gelehrte erzählt, daß die Aloe sich im Kern des Baumes findet, und daß nicht alles, was sich im Baum befindet, Aloe ist; und daß sie die Stelle des Kernes im Ebenholzbaum, im *'Unnâb* (Zizyphus vulgaris), im Ölbaum und allen Baumarten vertritt, in deren Innern sich eine Holzart befindet, die Öl enthält, während außen weißes Holz ohne Öl vorhanden ist; manchmal findet man im Holz Zeichnungen wie die Streifen und Flecken im Baum. Man fällt den Baum und schneidet das Weiße von ihm ab. Dann vergräbt man ihn in der Erde, wo er zwei Jahre bleibt, bis die Erde das, was sich auf der Oberfläche und im Innern des Holzes befindet, fortgefressen hat. Die Aloe bleibt übrig; auf sie hat die Erde keinen Einfluß.

Etwas ganz ähnliches teilt *Muḥammed Ibn al 'Abbâs* [*al Chuschki*][1]) mit, nämlich: Alle Leute in *Ubulla* sagten mir, daß die als *hindî* bekannte Aloe sich in Tälern zwischen hohen und schwer zu begehenden Bergen findet, zu denen man wegen der Schwierigkeit der Reise nicht gelangen kann. Die Aloe findet sich in Dickichten in diesen Tälern. Einige dieser Bäume brechen im Laufe der Zeit zusammen, von anderen faulen die Wurzeln infolge der Einwirkung der Regen und der Flüsse ab, dann verzehrt die Erde, das Wasser und die Luft das an ihnen befindliche Holz, und die Aloe bleibt übrig; die Erde verzehrt nicht die Aloe, sondern reinigt sie und ihre Substanz. Tritt dann starker Regen ein und strömen die Flüsse, so führen sie die Aloe aus diesen Tälern in das Meer, und die Wogen werfen sie an die Küsten. Dort sammelt man sie auf und bringt sie nach den verschiedensten Ländern.

Ein Kaufmann, der häufig nach *Hind* reiste, erzählte: Ich selbst habe den Aloebaum nicht gesehen und auch keinen, der ihn gesehen hätte. Man sagte ihm: Wie kommt das, Du bist doch oft nach *Hind* gereist, und von dort her bringt man sie zu uns? Er sagte, das hat folgenden Grund: Kommen die Kaufleute, die die Aloe nach *Hind* bringen, zu ihrem Ziel in *Hind*, so verweilen sie an den Ankerplätzen, so daß die Leute an den Hafenplätzen ihre Schiffe sehen, aber nicht die Leute, die darin sind. Haben sie dann [die Schiffe] gesehen, so verlassen die Bewohner abends die Häfen, und man sieht keinen von ihnen. Die Eigentümer der

[1]) So schreibt Wüstenfeld (*Jâqût* Bd. 4, S. 28, Z. 9), während die Handschrift 273 *Chuschki* (Berlin hat *Huschki*), ohne Vokale, hat.

Schiffe gehen dann zu den Häfen und nehmen alles, was sie bei sich haben, mit. Jeder Kaufmann legt seine Ware gesondert hin. Sie lassen sie liegen, entfernen sich und bleiben an den Ankerplätzen. Die Bewohner der Stadt gehen am Morgen zu den Waren. Zu einer jeden legen sie eine ihr entsprechende. Diese lassen sie liegen und verlassen den Hafen. Die Kaufleute kehren dann zurück und besehen das, was ihnen im Austausch hingelegt wurde. Wer damit zufrieden ist, der nimmt es mit und läßt seine Ware liegen. Wer nicht zufrieden ist, läßt alles liegen. Am Morgen kommen dann die Bewohner der Stadt zu diesen Waren; haben sie die Gegengabe mitgenommen, so wissen sie, daß der Besitzer der Ware mit dem Geschäft zufrieden ist, ist sie aber liegen geblieben, so wissen sie, daß dies nicht der Fall ist. Im letzteren Fall legen sie zu, bis er zufrieden ist. Dies ist das Verfahren mit den Leuten, die die Aloe exportieren. Unter ihnen gibt es keinen, der sie gesehen hätte.

Jemand erzählt, daß sich einer von den Leuten der Stadt[1]) an einem Ort versteckt habe, von dem aus er sie (die Bewohner der Stadt) sah, während sie ihn nicht sahen. Er sah, daß sie Hundegesichter hatten, während der andere Körper Menschengestalt besaß.

Über die Arten, Fundorte und Sorten der Aloe.

Die Aloe kommt in zahlreichen Arten und voneinander unterschiedenen Sorten vor. Die trefflichste, beste und wertvollste ist *al mandalî*, diese ist *al hindî*. Sie heißt nur *al mandalî*, da man sie nach ihrem Fundort bezeichnet. Man sagt, daß sie von drei Orten in *Hind* importiert wird. Die beste ist *al qâmurûbî*[2]). Man bringt sie aus *Qâmirûb*, einem hochgelegenen Ort in *Hind*. Man sagt auch, daß sie ihren Namen von einem Aloebaum *Qâmurûb* trägt, sie ist die wertvollste und wirksamste Aloe. Sie ist nur in geringer Menge vorhanden. Sie wird fast nur in der Not importiert. Es ist eine sehr reife (?) (frische *raṭb*), schwarze, schwere Aloe mit viel Wasser.

Ḥusain Ibn Jazîd al Sîrâfî sagt in seinem Bericht über Indien, daß ein Mann in einer Reise von 3 Monaten [von *Qâmirûb*] nach dem bekannten Götzenbild in *Mûltân* in der Nähe von *Manṣûra* gelangt, dabei trägt er auf seinem Rücken die köstlichste Aloe[3]); der Inder empfindet schwere Plage bei ihrem Transport, bis er zu diesem Götzenbild gelangt, dann gibt er die Aloe den Tempeldienern, damit sie mit ihr das Götzenbild beräuchern. Dies ist die *qâmurûbî*-Aloe, von der 1 *Mann* 200 *Dînâre* (etwa 2000 Mark) kostet. Manchmal wird ihr ein Siegel aufgedrückt, durch das sie gestempelt ist[4]). Er sagt, die Kaufleute kaufen diese Aloe von diesen Tempeldienern. Als die Muslime *Multân* eroberten, da stürzten sie dies Götzenbild um, zerbrachen es und fanden unter ihm diese Aloe, die sie dann mitnahmen.

---

[1]) Gemeint ist die Stadt, in der die Kaufleute zu Hause sind.

[2]) Die Texte haben *qâmurûnî* (vokalisiert), s. dazu Ferrand S. 229, es muß heißen *qâmirûbî*.

[3]) B. hat „aus *Hind* und *Qâmurûn*, *Qâmurûn* ist ein Land, in dem die köstlichste Aloe entsteht".

[4]) B. hat: Sie nimmt den Stempel infolge ihrer Weichheit an.

Die zweite Art der Aloe *al hindî* ist die *samandûrî*; sie kommt aus dem Ort *Samandûr*, einem Ort von *Sufâlat al Hind*. Diese Art hat verschiedene Unterarten; die beste ist die blaue, die viel Wasser enthält, hart und schwer ist und im Feuer standhält. Einige ziehen die schwarze der blauen Art vor, bei anderen ist es umgekehrt. Große Stücke von ihr wiegen ein *Mann*. Wegen ihres trefflichen Geruches heißt sie *Raiḥân al 'Ûd* (wohlriechende Art der Aloe, Myrthe der Aloe). Die beste Aloe nächst der *samandûrî* ist *al qamârî*; sie kommt aus *Qamâr* (*Khmer*), einer Gegend von *Sufâlat al Hind*. Auch sie hat Unterarten, die beste ist die schwarze und die blaue mit viel Wasser, die schwer und hart ist und keine weißen Stellen enthält. Sie hält im Feuer aus. Die Stücke von ihr wiegen $^1/_2$ *Raṭl*($^1/_2$Pfd.) und weniger. *Aḥmed Ibn Abî Ja'qûb* sagt: Sie erregt den Appetit, ist vollreif und hat viel Wasser. Bei keiner anderen Aloeart findet sich nach ihm wie bei der aus *Hind* vereint Süßigkeit, Bitterkeit, Wohlgeruch (*Chamara*), Beständigkeit und Verharren im Feuer.

Muḥammed Ibn al 'Abbâs al Chuschkî berichtet in seinem Werk: Über die Ursache, warum die Aloe aus *Hind* die anderen Aloe übertrifft warum sie vor ihnen kommt, und warum die Chalifen sie verwandt haben: Die Aloe aus *Hind* ist die allervorzüglichste Aloeart, die im Feuer am beständigsten und die, deren Geruch den Kleidern am stärksten anhaftet. Die Kaufleute importierten diese Aloe nicht zur Zeit der Ungläubigkeit (d. h. vor *Muḥammed*) und auch nicht später bis zum Schluß der Herrschaft der *Umajjaden*. Man hatte auch wegen der Bitterkeit in ihrem Geruch gar kein Begehren danach, sie zu tragen. Die *Chosroe* (Perserkönige) parfümierten sich mit der *mandalî*, der *qamârî*, der *samandûrî* und der *ṣanfî*, da ihr Geruch sehr süß war. Er behauptet, daß diese Süßigkeit die Laus (*Qaml*) in den Kleidern hervorrief. Die *hindî* war (damals) in diesen Gegenden nicht bekannt, und die Kaufleute importierten sie nicht, trotzdem sie ihre Trefflichkeit kannten. Als am Ende der Dynastie der *Umajjaden* die Zwistigkeiten zwischen ihnen häufig wurden und ihr Vermögen abnahm, da begannen sie die Vermögen der Untertanen ohne irgendeinen Grund zu konfiszieren und sich an den Vermögen der *Waqf* (frommen Stiftungen) und der Waisen zu vergreifen. Gouverneure von *Churâsân* waren *Barmak* und sein Sohn, nach deren Vermögen sie trachteten; unter deren Verwaltung standen herrliche *Waqf*. Daher floh *Barmak* und sein Sohn aus *Churâsân* nach *Hind*, wo sie, bis die Dynastie der *'Abbasiden* ans Ruder kam, blieben. Dort lernte *al Ḥusain Ibn Barmak* den Wohlgeruch der Aloe *al hindî* kennen. Die Kaufleute verlangten nicht nach ihr, sondern ließen sie links liegen; er dagegen kaufte sie und verlangte nach größeren Mengen. Später kam *Châlid Ibn Barmak*, sein Bruder *Ḥusain* und ihre Familie zu *al Manṣûr Abû Ga'far* (der zweite abbassidische Chalif 754—775). Als dieser Chalif wurde, erwies er den *Barmakiden* Wohltaten und zog sie in seine nächste Umgebung. Eines Tages kam zu *al Manṣûr Ḥusain*, der mit der Aloe *al qamârî* Geschäfte machte (B. mit ihr parfümiert war). Er erzählte dem Chalifen, daß er ein höchstvortreffliches Parfüm besitze, das er aus *Hind* mitgebracht habe. *Al Manṣûr* befahl ihm, daß

er das, was er besaß, ihm bringe. Er tat dies. Der Chalif fand es sehr schön und befahl ihm, nach *Hind* um eine große Menge zu schreiben. Er empfand keinen Widerwillen gegen jene Bitterkeit und Schärfe, die sich in ihrem Geruch findet, weil sie die Läuse tötet und daran hindert, daß sie in den Gewändern entstehen. Sie haftet den Kleidern an und ist in ihnen beständig. Als die Chalifen und Könige die Aloe *al hindî* und die Räucherei mit ihr bevorzugten, da sank der Wert der anderen Aloearten neben der Aloe *al hindî*, und die Aloe *al hindî* wurde hoch geschätzt.

Muḥammed Ibn Aḥmed sagt: Nach der Aloe *al qamârî* kommt nach Trefflichkeit und Güte die Aloe *al qâqulî*. Man importiert sie von einer Insel im Meere *Qâqulâ*[1]). Es ist eine fette Aloe, sie ist in den Kleidern beständig. In ihrem Geruch ist Wohlgeruch (*Chamara*) enthalten. Sie ist schön gefärbt, ist sehr hart, nur ändert sich ihr Geruch (*Qutâr*) manchmal auf dem Feuer. Bei ihrer Verwendung als Räuchermittel darf man daher nicht so weit gehen, daß das Feuer den Geruch beeinflußt.

Ibn Abî Ajjûb (B. *Jaʿqûb*) sagt, nach der Aloe aus *Qâqulâ* kommt die aus *Ṣanf* (*al ṣanfî*). Man importiert sie aus einem Ort *Ṣanf* in *Ṣîn*. Zwischen beiden liegt ein unwegsamer Berg. Es ist die beste Aloeart, die am längsten in den Kleidern vorhält. Manche ziehen sie der aus *Qâqulâ* vor und sagen, daß sie den wohlriechendsten, am meisten anhaftenden und zuverlässigsten Parfüm besitzt. Manche ziehen die *ṣanfî* der *qamârî* vor. Sie behaupten, daß die beste *ṣanfî* die schwarze ist, die viel Wasser enthält. Sie kommt in Stücken von 1 *Mann* und mehr und weniger vor. Nach ihnen ist der Baum der Aloe *al ṣanfî* größer als derjenige der *hindî* und der *qamârî*. Nach der Aloe *al ṣanfî* kommt *al ṣandafûrî*[2]), die vom Land *Ṣandafûr* kommt. Man sagt, sie sei eine Art der *ṣanfî*, nur käme sie nicht in großen Stücken vor. Sie hat einen süßen Geruch, eine schöne Farbe, ist schwer, hart und erreicht den Preis der guten *ṣanfî*. Nach der *ṣandafûrî* kommt die *ṣînî* mit schöner Farbe, einem schönen Geruch, der dem der *hindî* gleicht, nur ist ihr Wohlgeruch (*Qutâr*) nicht gepriesen. Ihre beste Art heißt *al qaṭaʿî* (chinesische); sie ist feucht, von gutem Geruch. Sie kommt aus *Ṣîn*. Ihre Stücke wiegen $^1/_2$ *Raṭl* oder mehr oder weniger.

Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb sagt: Eine Art der Aloe heißt *al Qaschûr*, sie ist feucht, blau und von süßerem Geruch als die *qaṭaʿî* und ist weniger wertvoll. — Die Art *al ṣînî* hat wiederum Unterarten, die tiefer stehen, so *al manṭâwî* (B. *manṭâî*, diese ist *al mânṭâî*; es sind große Stücke, sie ist glatt und schwarz ohne Knoten. Ihr Geruch wird nicht besonders gelobt, sie ist geeignet für die Heilmittel, die *Safûf* (feine Pulver) und die *Gawârisch* (eine Art von Latwergen Beiträge XL, S. 143). Eine Art ist als *gullâbî*, eine andere als *lawâkî*[3]) bekannt, es ist die, die auch *lawa-*

---

[1]) Der Text hat *Qâqula*.

[2]) Es muß heißen *ṣindafûrî*.

[3]) So ist nach de Goeje a. a. O., S. 368 zu lesen statt *lawâfî*.

qinî heißt. Diese Aloearten stehen sich im Werte nahe. *Al Tamimî* sagt, es gibt Leute, die die Aloearten *al ṣînî* anders ihrem Werte nach anordnen als *Aḥmed Ibn Abî Ja'qûb*. Sie sagen, daß die beste Art der Aloe *al ṣînî* die Aloe *al qaṭa'î* ist. Nach ihr kommt *al kalahî*. Es ist eine feuchte Aloe, die gekaut wird, sie enthält eine große Schärfe (*Za'âra*) und ist sehr bitter infolge des in ihr enthaltenen Öles. Von allen Aloearten haftet sie am festesten an den Kleidern, sie ist auch die beständigste. Nach der *kalahî* kommt die *'alâqî*, eine Aloe, die man von der Insel *Qûlât* in der Gegend von *Qamârus* (?) in *Hind* importiert. Ihr schließt sich an die *lawaqinî*; *Lawaqin* ist das äußerste Ende von *Hind*. Sie kommt nach diesen Aloen nach Geruch und Wert; in den Kleidern zeigt sie Wohlgeruch (*Chamara*). Nach der *lawaqinî* kommt *mânṭâî*, sie stammt von einem Baum der Insel *Mânṭâ*. Sie hat denselben Preis wie *al lawaqinî*; sie ist leicht und hat keine schöne Farbe. Nach ihr kommt *al rajṭâî* von der Insel *Rajṭâ*; sie kommt im Geruch und Wert nach der *mânṭâî*, man verwendet sie in den *Muṭallaṭât* (gewisse Parfüms) und den *Barmakijât* (gewisse Parfüms). Dann kommt *al qund'alî*. Sie kommt aus der Gegend von *Kalah*, der Küste von *Zang*, diese gleicht der *qamârî*, nur ist sie nicht als Wohlgeruch geeignet, dann kommt *al samûlî*, eine Aloe von schönem Aussehen, mit Wohlgeruch (*Chamara*), sie ist in den Kleidern und im Feuer beständig; ihr Wohlgeruch (*Qutâr*) wird nicht gelobt; sie liefert aber schnell einen Wohlgeruch. Dann kommt die Aloe *rânagî* (?), diese gleicht den Hörnern des Stieres, sie hat keine Schärfe und ist nicht beständig; sie hat einen niedrigen Preis, sie ist die tiefststehende Aloeart. Dann kommt eine Art mit Namen *maḥarram* (die verbotene). Sie heißt so, weil sie nach *Baṣra* gelangte und die Menschen über sie (ihre Natur) im Zweifel waren. Daher verbot sie der Sultan; daher der Name. Sie gehört zu den tiefststehenden Aloearten.

Aḥmed Ibn al 'Abbâs al Chuschkî sagt in seinem Werk: Die allerbeste Aloe ist *al mandalî*, dann kommt *al samandûrî*, von dieser ist die beste die blaue mit viel Wasser, die schwere, harte, die dichte, die kein Weiß enthält, die auf dem Feuer beständig ist, die zahlreich ist im Kochen (?) (*Ġalajân*). Es gibt Leute, die hiervon die schwarze Aloe vorziehen, andere die blaue. Ihre großen Stücke wiegen ein *Mann*. Dann kommt *al qamârî*, die beste ist die schwarze, die kein Weiß enthält, die schwere, die auf dem Feuer beständig ist. Manchmal enthält sie ein wenig Aschfarbenes. Dann kommt die *ṣanfî*, die dichte, mit viel Wasser. Unter gewissen Umständen hat sie denselben Wert wie die *qamârî*, unter anderen ist sie noch trefflicher. Diese beiden Aloearten stehen einander in ihren Eigenschaften sehr nahe. Die Stücke der *ṣanfî* sind 2 *Raṭl* und weniger schwer. Nach ihr kommt *al qâqulî*, eine schwarze Aloe mit etwas Aschfarbe; sie gleicht etwas im Aussehen der *qamârî*, es ist eine süße wohlriechende Aloe. Nach ihr kommt die Aloe *al rabarkî* (?), es ist eine harte leichte Aloe, die wenig beständig auf dem Feuer ist, die schön im Aussehen und der Farbe ist. Sie gleicht der *qâqulî*. Sie kommt aus *Sufâlat al Hind*. Dann kommt die Aloe *al 'aṭakî* aus *Ṣîn*. Es ist eine feuchte Aloe,

von süßem Wohlgeruch, sie steht unter der *ṣanfi* und über *al qâqulî*. Dann kommt *al Quschûr*, eine wohlriechende Aloe, feucht, blau, von süßem Geruch, der dem der *qaṭaʿî* gleicht, sie steht aber im Wert unter dieser. Dann kommt *al mânaṭâî*, eine Art der Aloe *al ṣînî*. Sie hat große Stücke, ist glatt, ohne Knoten, ohne Wohlgeruch, man verwendet sie zu den Arzneien und den *Gawârizeh*, ebenso ist es mit der *gulldbî*, der *lawâqi*, der *bârbâṭî* (?), der *bûṭâbî*, diese Arten enthalten nichts Gutes und keinen Wohlgeruch. Diese Arten nennt man „die ähnlichen" (*aschbah*). Die Aloe *al aflîq* kommt aus *Ṣîn*, sie hat dieselbe Größe wie das dicke Holz *al zîgî*, man kauft ein *Mann* um einen *Dinâr* und mehr und weniger.

Bei der Aloe *al quschûr* ist das Innere und der Kern ein weißes Holz wie das der Weide (*Chilâf*). Legt man sie auf glühende Kohlen, so zeigt sie zunächst einen süßen Wohlgeruch, ergreift sie aber das Feuer, so zeigt sich ein bitterer schlechter Geruch, wie derjenige des Haares.

Das ist, was sich über die Arten, Sorten, Fundorte der Aloe berichten läßt. Es ist das Wesentliche dessen, was *al Tamimî* in dem *Gaib al ʿArûs* berichtet hat.

Besprechung der Auffrischung (*Taṭrîja*) der weißen Aloe, Sichtbarmachen ihrer öligen Eigenschaft und wie sie als schwarze gewonnen werden.

Al Tamîmî sagt in dem, was er von *Abû Bekr Muḥammed Ibn Aḥmed al Marnadag*, der als *Ibn al Bawwâb* bekannt ist, mitteilt: Man nimmt an der Oberfläche weiße Aloe, doch muß sie schwer sein, was darauf hindeutet, daß eine vollkommene (B.: verborgene) Öligkeit sich in ihr befindet und schabt sie zu feinem Staub. Man benutzt dann die Höhlung eines Kessels aus *Barâm*, der so durchbohrt ist, daß er die Gestalt eines Siebes (*Munchal*) hat. Man verwendet ferner einen Kessel aus Kupfer oder einer anderen Substanz, der am oberen Ende so groß ist wie die Höhlung des durchbohrten Kessels, so daß, wenn man letzteren auf ihn setzt, keine Dämpfe austreten können. Man gießt in den Kessel Wasser und setzt den durchbohrten auf die Mündung des anderen und verkittet ihn. Die Aloe bringt man in ihn und bedeckt ihn mit einem gut schließenden Deckel. Unter dem unteren Kessel zündet man tüchtiges Feuer an, so daß die Wasserdämpfe von dem Kupferkessel bis zu der Aloe von der obigen Beschaffenheit emporsteigen. Man prüft sie nach einer Stunde, dann deckt man sie ab und wendet sie hin und her und befaßt sich Stunde für Stunde mit ihr, bis deutlich das Öl zutage kommt. Dies prüft man dadurch, daß man ein Stück der Aloe in einem Stück Zeug abwischt. Zeigt sich an diesem eine Öligkeit, so nimmt man die Aloe heraus, breitet sie in einer Schale aus bis sie kalt geworden und legt sie dann fort. —

4. Über den *Ṣandal* (Sandelholz), seine Arten und Fundorte.

Von dem *Ṣandal* gibt es verschiedene Arten. Die beste ist die gelbe, fette, mit schwerem Holz, die gleichsam mit Safran abgewischt ist, die einen scharfen Geruch (*Ḏakâ*) hat. Sie heißt *al maqâṣîrî*. Über Ursache und die

Herkunft des Namens gibt es verschiedene Ansichten. Nach einigen rührt er von einer Gegend *Maqâṣîr* her. Nach anderen ordneten einige ʿabbasidische Chalifen an, daß aus ihm *Maqâṣîr* (Pl. von *Maqṣûra* Zimmer) für die Mütter ihrer Kinder, vor allem aber für ihre Konkubinen hergestellt würden; das erste ist das richtige. Man berichtet, daß das Sandelholz aus zwei Gegenden am Ende von *Hind* importiert wird, nämlich *Maqâṣîr* und *Gûr*, danach spricht man von *al maqâṣîrî* und *al gûrî*. Man erzählt, daß es sich um einen sehr großen Baum handelt, der im frischen Zustand gefällt und dann entrindet wird. Oberhalb des gelben Kernes befindet sich Holz, das keinen scharfen Geruch besitzt, doch ist es Sandelholz, seine Farbe geht ins weiße, es ist das weiße Sandelholz. Es riecht schwächer als das fette Kernholz. Je gelber das Holz ist und je schärfer der Geruch, um so besser ist es, er enthält aber nichts beißendes (*Zaʿâra*). An das gelbe schließt sich das weiße wohlriechende an, das zu dem *maqâṣîrî* gehört und sich von ihm nur durch die weiße Farbe unterscheidet. Dann kommt das Weiße mit einer Neigung zum Braun (*Sumra*), es ist das *gûrî*, das einfache[1]) (*baṣîṭ*) mit hartem Holz, das aus *Gûr* importiert wird, es riecht schwach; indes besitzt es Wohlgeruch, nur steht dieser hinter dem Geruch des vorhergehenden zurück. An das *gûrî* reihen sich zwei Arten, die eine ist gelb, sie zeigt beißenden Geruch und Wohlgeruch, die andere geht ins rote, auch sie zeigt beißenden Geruch, Duft und Schärfe. Diejenige, deren Farbe ins gelbe geht, heißt *sâdis* oder auch *kâdis*. Man verstärkt mit ihnen die Riechpulver (*Darîra*), beide werden in den *Muṭallaṭa* und den Räuchermitteln verwendet. Dann kommt das Sandelholz, das gleichsam wie krauses Haar aussieht (*ga'd al Schaʿr*), dies Holz ist nicht einfach. Wird es gespalten, so ist es kraus wie das Holz des Olivenbaumes. Dies ist die am stärksten riechende Sandelholzart, man benutzt sie nur bei den Räuchermitteln und den *Muṭallaṭa*. Dann kommt das intensiv rote Sandelholz. Man benutzt es, um die heißen Geschwülste (*Waram*) abzukühlen: es hat eine schöne Farbe, ein großes Gewicht, keinen Geruch und keine spezielle Eigenschaft, als daß es die heißen Geschwülste löst. Man verwendet es bei den Räuchermitteln und bei Drechslerarbeiten, wie bei den Tintenfaßhalter (*Dawawîj* = *Dawâdâr*), Parfümtischchen, Figuren des Schachspieles, den Steinen des Nerdspieles u. s. w.; man macht diese auch aus dem weißen Sandelholz, wenn man zwei Farben braucht.

Man zerreibt das rote Sandelholz auch auf einem rauhen Stein mit Wasser und streicht es auf die Geschwüre u. s. w. (es kommen einige medizinische Vorschriften). *Al Tamîmî* sagt, nach dem roten Sandelholz kommt das *naggârî* (vom Tischler benutzte), es ist hart, ohne Geruch, es wird nicht bei Parfüms verwendet, sondern nur zu den erwähnten Tischler- und Drechslerarbeiten und zwar wegen seiner Härte und Schwere.

Er sagt: Alle die erwähnten Arten des Sandelholzes kommen von *Sufâla*. Die gelbe wohlriechende, die *maqâṣîrî* wird bei den feuchten

---

[1]) *baṣîṭ* bedeutet vielleicht, daß das Holz sich nicht in Fasern auflöst.

und trockenen Parfüms für die Frauen, bei den *Barmakîja*, den *Muṭallaṭa* und den Riechpulvern verwendet. Man macht aus ihm auch Ketten und setzt es zu den Heilmitteln und Pflastern (*Ḍimâda*) für die Leber und den Magen. Es ist kalt und trocken und läßt sich aufsaugen als ein Lösungsmittel für die Geschwüre. —

5. und 6. Über die Narde (*Sunbul*) *al hindî* und ihre Arten und über die Gewürznelkelein (*Qaranful*) und deren Substanz (*Gauhar*).

5. Die Narde (*Sunbul*). *Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb* sagt: Die Narde hat eine Reihe von Arten; die beste ist *al ʿAṣâfir*, die rote, die befreite (*al musallak*). *Al musallak* ist diejenige, die von ihrem Flaum befreit ist, der von ihr abgewischt ist. Es bleibt entblößte (nackte) *ʿAṣâfir* übrig. Berührt man sie eine Stunde mit der Hand und riecht dann an dieser, so riecht sie wie der Apfel oder ähnliche Früchte. Die sich an diese anschließende Art ist eine Art der *ʿAṣâfir*, rot mit viel weiß und grau, mit einem Wohlgeruch, der dem der ersten nahe steht. Schlechter sind die Abfälle der Narde, und große Stücke (*Gulâl* [?]) werden nicht in guten Parfüms (*ʿIṭr*) verwendet.

Über den Ursprung der Narde gilt das folgende: Sie ist ein Kraut, das in *Hind* und *Tibet* wächst. Sie soll in den Tälern von *Hind* wie die Saat [auf dem Feld] wachsen, dann trocknet sie Hierauf wird sie (die Narde) gemäht und eingesammelt. Man erzählt, daß in den Tälern, in denen die Narde wächst, zahlreiche Vipern leben, daher geht man in sie nur mit langen, festen Stiefeln, die mit Holz oder Eisen besohlt sind.

Diese Vipern sollen Hörner haben, die ein tödliches Gift enthalten, das *al Bîsch* heißt, das [also] von den Hörnern der Vipern stammen soll. Eine Reihe von Gelehrten behauptet, daß es [*Bîsch*] eine Pflanze (Akonit) ist, die in diesen Tälern wächst. Von ihr gibt es zwei Arten, die eine (*chalangi*), die ins Gelbe geht, sie ist die beste und eine andere, die ins Schwarze geht. Sie kennen sie und nehmen sich von ihr in acht. Manchmal weiß dies einer von ihnen nicht und stirbt, wenn er sie berührt, besonders wenn seine Hand schwitzt oder feucht ist. Einige Chalifen befahlen, daß ein Verwalter für die Schiffe, die aus *Hind* nach *Ubulla* und anderen Häfen kommen, bestellt würde, der die Narde aufdecken (auspacken) und untersuchen sollte, um aus ihr *al Bîsch* herauszunehmen. Dieser faßte ihn mit einer Zange aus Eisen; jeder, der ihn berührte, der starb sogleich; dann sammelte er ihn in einem Gefäß, das in das Meer geworfen wurde.

6. *Al Qaranful* (Gewürznelkelein und deren Substanz). *Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb* sagt: Der *Qaranful* hat eine einzige Art. Die trefflichste und beste ist die kräftige, trockene, die dürre, stark riechende Blüte, die einen scharfen Geschmack und süßen Geruch hat. Man hat bei ihr die Blüte und die Frucht. Die Blüte ist klein und gleicht dem Holz der Zweige der schwarzen Nießwurz (*Charbaq*) im Aussehen. Die Frucht ist dick und gleicht dem Dattelkern oder dem Kern der Olive.

Man sagt, daß es die Frucht eines großen Baumes ist, der dem Baum *Sidr* (Zizyphus spina Christi) gleicht.

Andere sagen, daß der Baum dem Zitronen(*Utrug*)baum gleicht, wieder andere, daß es die Frucht eines Baumes ist, dessen Blätter die indische *Sâḏag* (Melastoma malabathricum) ist; sie führen als Grund dafür an, daß in dem Geschmack des *Sâḏag* sich etwas Gewürznelkeleinartiges findet.

Er sagt: Man exportiert sie aus *Sufâlat al Hind* und dessen äußersten Gegenden. An den Orten, wo sie wächst, erzeugt sie scharfe Gerüche, deren Duft sich sehr weit verbreitet; deshalb nannte man die Orte, wo die Gewürznelke wächst, wegen der Kräftigkeit des Geruches *Riḥ al Ganna* (Duft des Paradieses). [Hier kommen medizinische Bemerkungen.] Sie macht den Atem wohlriechend. Der männliche Teil, d. h. die Blüte ist kräftiger in der Wirkung als die weibliche.

Er sagt: Man sublimiert (*ṣaᶜᶜad*, destilliert?) aus ihr[1]) eine Flüssigkeit, die das Rosenwasser im Parfüm übertrifft. Man verwendet sie in zahlreichen *Mukallasât* (Verkalkte, Kalzinierte) der Parfüms und Riechpulvern, ferner in zahlreichen der großen Latwergen, Heilmitteln, in der Gesamtheit der Parfüms der Frauen, der Parfüms mit Namen *Lachâlich* und aller Wohlgerüche (*Chamara*, B.: *Muchammara*).

Muḥammed Ibn al ᶜAbbâs al Chuschkî erzählt: Ich sah Leute in Bagdad, die bei den Wechslern merwanische *Dînâre* kauften, die *ᶜAbd al Malik Ibn Merwân* (685—705) hatte prägen lassen, und auf denen stand, Gott ist einer (*Allâh aḥad*). Ich frug nach dem Grund hierfür. Sie sagten, daß sie nach *Baṣra* gebracht würden und von dort auf dem Meer nach *Hind*, wo man mit ihnen die Gewürznelkelein einkaufte. Einiges wurde von dem Meer importiert. Als ich nach *Ubulla* kam und dort länger verweilte, frug ich Kaufleute, die über das Meer handelten, danach. Sie berichteten, daß sie (die *Dînâre*) in Beuteln mitnahmen. Auf jeden Beutel wird der Name seines Besitzers und sein Gewicht geschrieben. Kamen sie in die Nähe einer großen Insel in der Gegend von *Sufâlat al Hind*, so folgten sie der Mitteilung [früherer Kaufleute] (?), machten die Schiffe fest und fuhren auf Booten mit ihren Beuteln und Lederstücken, auf denen ebenfalls der Name des Besitzers geschrieben war, ans Land. An einem Ort dieser Insel stiegen sie aus, und jeder breitete ein Lederstück aus und legte darauf den Lederbeutel und bedeckte ihn mit einem Lederstück. Nachdem alle dies getan, kehrten sie zu den Booten und zu den Schiffen am Ende des Tages zurück. Die Nacht blieben sie auf ihren Schiffen, dann kehrten sie auf den Booten zu der Insel zurück und fänden auf ihren Lederstücken Gewürznelkelein, entsprechend dem, was sie hingelegt, die Beutel wären aber fort. Wer mit der hingelegten Menge Gewürznelkelein zufrieden war, nähme sie mit; wer das nicht war, ließe sie liegen und kehrte zum Schiffe zurück. Am nächsten Tag kehrte er zurück und fände den Beutel, wie er war, und sähe keine Gewürznelkelein.

---

[1]) oder er steigt aus ihr empor.

Kein Kaufmann sah einen Einwohner der Insel, auch lernten sie weder den Ort, von dem die Gewürznelkelein herkamen, kennen, noch den betreffenden Baum. Diese Erzählung ist ähnlich der bei der Aloe mitgeteilten.

Al Tamîmî sagt, er stieß fürwahr auf genau die gleiche Erzählung. Mein Berichterstatter behauptete, daß die Kaufleute früher ihre Beutel und die Gewürznelkelein zusammen auf den Lederstücken fanden, und daß der Betreffende, wenn er die Gewürznelkelein vorzog, diese fortnahm und den Beutel liegen ließ, wenn er aber das Geld vorzog, er dieses nahm und die Gewürznelkelein liegen ließ. Einmal verübten aber die Kaufleute einen Betrug, indem sie die Gewürznelkelein und das Geld mitnahmen. Dadurch wurde der Import dieses Gewürzes auf viele Jahre abgeschnitten, und dieses stieg so im Preise, daß man es nicht mehr erhalten konnte. Dann kehrten die Kaufleute zurück und verfuhren in redlicher Weise mit den Bewohnern der Insel. [Der Verkehr spielt sich dann wie oben geschildert ab.] Diese Erzählung entspricht dem was wir bei der Aloe berichtet haben.

7. Über *al Qusṭ* (Costus) (man schreibt auch *Kust*).

Es gibt mehrere wahrheitsgetreue Aussprüche des Propheten (*Ḥadiṯ*); sie behandeln den Nutzen des *Qusṭ* und die in ihm enthaltenen Heilkräfte. Dahin gehört der Bericht von *al Buchârî*, der ihn auf Grund der Autorität von *Umm Qais Bint Muḥsin Ucht ʿAkâscha* gibt. Sie gehörte zu den ersten Flüchtlingen[1]), die dem Propheten Gottes huldigten. Sie sagt: „Ich kam zum Propheten mit einem Sohne von mir, dem ich wegen der Halsentzündung (*ʿUḏra*) ein Anhängsel gemacht hatte. Da sagte der Prophet: Fürchtet *Allâh*! Warum würgt ihr eure Kinder mit diesen Anhängseln? Nehmt doch dies indische Holz; denn es heilt sieben (Krankheiten), darunter die Lungenentzündung (Seitenstechen)“. Er meinte den *Kust*, d. h. den *Qusṭ*.

Der *Qusṭ* hat verschiedene Arten, die *Muḥammed Aḥmed al Tamîmî* im *Gaib al ʿArûs* aufführt, einmal der aus *Ḥabascha* importierte, dann der *baḥrî*[2]), den man *Gillauz* (Haselnuß) nennt. Der beste ist der weiße mit dünner Schale, der den Fingern gleicht und größer ist, der rissige, der trockene. Es heißt, daß man ihn in seinem Heimatslande im frischen Zustand ißt.

Muḥammed Ibn al ʿAbbâs al Chuschkî sagt: Mir berichteten einige der Leute aus *Baḥrain*, daß er in den Bergen der *Mâhât* in den Spalten der Felsen und den Gipfeln der Berge wächst. Man nennt ihn *al ki*. Man ißt ihn, doch hat er eine schlechte Substanz. Ist er getrocknet, so

---

[1]) Hier ist im *Nuwairî*text 273 ein offenbarer Fehler, den ich nach der mir von Herrn Prof. Hell gütigst mitgeteilten *Buchârî*stelle berichtigt habe; vgl. auch O. Houdas, *El Bokhârî*. Les traditions islamiques Bd. 4, S. 72; auch im *Lisân al ʿArab* Bd. 12, S. 141 ist die Stelle besprochen.

[2]) *baḥrî* bedeutet der vom Meer; die *Nisba* von *Baḥrain* ist *al baḥrânî*, vielleicht liegt hier ein Irrtum vor.

ist er nicht hart; seine Wurzel gleicht derjenigen der Bergpetersilie (*al karafs al gabalî* [B.: und ebenso sein Blatt deren Blatt]).

Al Chuschkî erzählt, als ich zu dem Berg kam, untersuchte ich es und fand es, wie er es gesagt. Ich sah den *Qusṭ* in den Bergen von *Abhar* und *Zangân*.

Al Tamîmî sagt, von dem süßen *Qusṭ* gibt es noch eine andere Art, sie hat einen groben Geruch und heißt *Qaranful* (Gewürznelkelein, B. hat *Danful*, *danfulî*), sie ist nutzlos und geht in den Rauch (*Duchan*).

Der bittere *Qusṭ* ist der *hindî*, der aus *Hind* eingeführt wird, die beste Sorte ist die weiße und schwere. Eine andere geht ins Schwarze, sie hat nichts Gutes. Von dem bitteren *Qusṭ* gibt es eine Art, die die indische heißt, sie ist nutzlos. Diese Art ist die ins Schwarze gehende, sie ist die schlechteste und am tiefsten im Preis und Wert stehende. Der weiße bittere *Qusṭ* wird bei zahlreichen Heilmitteln und großen Latwergen verwendet. Man macht aus ihm das Öl des *Qusṭ*. —

2. Bemerkungen zu den Drogen.

Zu den Drogen mögen im folgenden sachliche Bemerkungen gemacht werden, dabei bedeuten I. B. = *Ibn Baiṭâr* nach der Übersetzung von Leclerc. M. = *Mechithar* ed. Seidel, Seidel (bezw. S.) = Die Medizin im *Kitâb Mafâtîḥ al ʿUlûm* (Sitzungsberichte der physikal.-med. Sozietät Erlangen, Bd. 47, S. 1). Die römischen Ziffern beziehen sich auf meine Beiträge. In den Beiträgen XL habe ich den Inhalt von Schriften über Verfälschung von Drogen mitgeteilt, die von einem *ʿAbd al Raḥmân Ibn Naṣr Ibn ʿAbd Allâh al Schaizârî* und einem sich auf ihn stützenden *Ibn Bassâm* herrühren. Den ersteren identifiziert Seidel (Mitteilung zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften Bd. **14**, S. 380) mit *Abu'l Farag ʿAbd al Raḥmân Ibn Naṣr Ibn ʿAbd Allâh al Schîrâzî*, der um 1169 Arzt in *Ḥalab* (Aleppo) war. — *Schaizârî* kann leicht statt *Schîrâzî* verschrieben sein. Nach Wüstenfeld Nr. 179 hat er ein Werk: „Gärten und Früchte, über besondere mit den Richtern und Geizhälsen zusammenhängende Dinge", verfaßt.

Eine außerordentlich wichtige Quelle für die arabische Pharmakopoe ist das Werk von *Ibn Gazla* († Juni 1100) (Wüstenfeld Nr. 145, Brockelmann Bd. 1, S. 485), System (*Minhâǵ*) der Erklärung dessen, was die Menschen verwenden. Es ist weit kürzer als das von *Ibn al Baiṭâr* († 1263). Ich habe eine

Münchener Handschrift (Katalog von Aumer Nr. 823, S. 361)[1]) benutzen können. Interessant sind die Angaben von *Ibn Gazla* über die Verfälschung der Drogen[2]). Hoffentlich entschließt sich Herr Dr. Koninck noch seinen Plan, das Werk mit einer Übersetzung zu veröffentlichen, auszuführen. Neben seinem pharmazeutischen Werk hat *Ibn Gazla* auch ein bedeutendes medizinisches Werk verfaßt: Synoptische Tabelle der Leiber (*Taqwîm al Abdân*); von ihm sagt *Abû'l Fidâ* (Text S. 3, Übersetzung S. 3): Mein Plan bei der Abfassung dieses Werkes war der gleiche wie derjenige von *Ibn Gazla* in seinem Werk über die Medizin mit dem Titel *Taqwîm al Abdân*; darum nannte ich es *Taqwîm al Buldân* (Synoptische Tabelle der Länder).

In G. Ferrand, Relations de voyages et textes géographiques relatifs à l'extrême Orient, Bd. 1 und 2, Paris 1913 und 1914, sind die Angaben arabischer, persischer, türkischer Schriftsteller über Indien u. s. w. zusammengestellt; in denen sich zahlreiche Angaben über Drogen finden. Das ausführliche Register erleichtert die Benützung. Zu beachten ist dabei, daß die einzelnen arabischen Schriftsteller sehr viel voneinander abgeschrieben haben.

Zu Drogen wäre noch zu vergleichen A. von Kremer, Kulturgeschichte Bd. 2, S. 207 f., Ch. Huart, Histoire des Arabes t. 2, S. 74.

Drittes Kapitel.

1. Kampfer. J. B. Nr. 1868. M. 107. XL. 197.

J. B. führt folgende Kampferarten auf und zwar: a) Nach *Ibn Sînâ* der *fanṣûrî*, der auch *rijâḥî* heißt, nach dem König *Rijâḥ*, der ihn zuerst fand, *azâd*, *asfarak*, *azraq* (blau). b) Nach *Isḥâq Ibn ʿAmrân*, den von

[1]) Besser scheint Nr. 824 S. 362 zu sein.

[2]) Auf ein Werk, in dem ausführlich die Verfälschungen zahlreicher Drogen besprochen sind, hat mich Herr Professor Dr. Kern in Berlin freundlichst aufmerksam gemacht; es hat den Titel *Minhâǧ al Dukkân wa Dastûr al Aʿjân* (System des Ladens und das Muster für die Augen) von *Abu'l Munâ* (oder *al Munaijir* nach Steinschneider) *Ibn Abî' Ibn Ḥaffâẓ al Kôhên Ibn al ʿAttâr al Isrâ'ilî al Hârûnî*, der um 1260 in Kairo tätig war. Das Werk ist in zahlreichen Handschriften vorhanden und in Keiro 1913 gedruckt. Herr Professor Tschudi in Hamburg war so freundlich, mir das dort befindliche Exemplar zu leihen. Die Schrift behandelt die zusammengesetzten Medikamente und in dem 25. Kapitel die Verfälschungen. Einige Stücke aus dem Werk sind unten mitgeteilt. Vgl. Brockelmann Bd. 1, S. 492. Leclerc, Histoire Bd. 2, S. 215.

Sufâla, Qalâa, Râjih, Harang, d. h. dem kleinen *Ṣîn.* Nach J. B. folgen sich der Güte nach *rijâḥî* oder *fanṣûrî, farfûn* (?), *kukasb, bâlûs.*

Nach Ferrand muß es statt *qaiṣûr, qanṣûr* u. s. w. *fanṣûr* heißen, daher habe ich stets *fanṣûr* bezw. *fanṣûrî* geschrieben wie der Berliner Text.

Eine Parasange ist rund 6000 Meter.

Die ganze Stelle über den Kampfer findet sich außer den einleitenden Worten bis * und dem Schlussatz von *Tamîmî* fast wörtlich bei *Dimischqî* (Kosmographie ed. Mehren, Text 103/104. Übersetzung S. 127). Nachzutragen wäre hieraus folgendes: Die Angaben des ersten Abschnittes von * bis zum Schluss werden auf *Aḥmed al Miṣri al Warrâq* (den Ägypter, den Papiermacher) zurückgeführt.

Die erste Art der Gewinnung des Kampfers ist nach *Abu'l Qâsim al Sîrâfî* gegeben. Bei der zweiten heißt es auch „nach anderen".

Statt der Tiger, die auch die Berliner Handschrift nennt, die die Gewinnung des Kampfers hindern, werden bei *Dimischqî* Schlangen aufgeführt.

Neben *Fanṣûr* gibt *Dimischqî* noch die Orte *Arschîr* (oder *Arzschir*) und *Ribâḥ*[1]) als Fundorte für den Kampfer an. An einer anderen Stelle bemerkt aber auch *Dimischqî*, daß der Kampfer *ribâḥî* seinen Namen von einem König *Ribâḥ* hat.

Bei *Dimischqî* werden folgende Kampferarten erwähnt: *al mahinschâr* (= unserem *mahinschân*), *al murgânî* (vielleicht = unserem *sauḥân*), *al bûṭnân* = unserem *mantijân al mahâbar* (= unserm *mahâj*), *al kundarg* (= unserm *kundag*). Der Schluß lautet bei *Dimischqî*: „Von allen diesen Arten wird nur der *ribâḥi* in den Arzneien verwendet, den man aus *Fanṣûr* exportiert.

Aus *Ibn Gazla* entnehme ich das folgende: Der Kampfer hat verschiedene Arten; dahin gehört *al qaiṣûrî, al rijâḥî,* dann *al azâd* und der blaue *asfarnak,* dieser ist mit seinem Holz gemischt, ferner der aus dem Holz sublimierte. Man sagt, daß sein Baum sehr groß ist und mehr als 100 Reiter beschattet; er wächst am Meer (Wasser). Sein Holz ist weiß nach rot zu und leicht. Der *rijâḥî* wird in dem Innern seines Baumes in Stücken wie Schnee gefunden. Spaltet man den Baum, so erscheint in ihm der Kampfer. Der beste ist der *qaiṣûrî* und der weiße große *rijâḥî.* Man verfälscht ihn mit gutem Marmor. Dazu zerreibt man ihn und nimmt zu je 10 *Dirham* 2 *Dirham* Wachs, $^1/_2$ *Dirham* Veilchen- oder Rosenöl und kocht das Öl mit dem Wachs und knetet es mit dem Marmor und bringt es auf einen Reibstein, auf den man einen anderen schweren legt, um es zu zerteilen. Ist es kalt geworden, so schneidet man es und bringt es zwischen den Kampfer, und es bleibt nicht nur dem schwachköpfigen [der Betrug] verborgen.

2. Bernstein. J. B. 1876 u. 1982. M. 129 vgl.

Statt *Marandûs* ist mit J. B. zu lesen *Îridânûs* = Eridanus. Zu Bernstein vgl. auch O. Blau Z. D. M. G. Bd. 23, S. 278. 1869.

---

[1]) *Ribâḥ* und *Rijâḥ* bei *Ibn al Baiṭâr* ist das gleiche, da „b" und „j" sich im arabischen nur durch die oft nicht geschriebenen Punkte unterscheiden; es kann auch *Rabâḥ* u. s. w. heißen.

3. Die verschiedenen Harze sind unter *'Ilq* bei J. B. 1581 und unter *Ṣamaǵ* J. B. 1407 bis 1416 aufgeführt. — *al 'Ilk al rûmî* M. 237.

6. Zu *Tannûb* u. s. w. vgl. die eingehenden Ausführungen bei Seidel Nr. 64.

8. Adragant J. B. 1889. M. 134. *Kaṯîrâ'* wird aus den Pflanzen der Gattung *Astragalus, Traganth* gewonnen.

Es gab eine besondere Wage des Safrans, Balsams, Bibergeils, Zinnobers und der Mennige, auf der man mit einem besonderen Gewicht auch die *Kaṯîrâ'*, Tragakant, wog, von dem es die rote gewöhnliche billigere und die weiße teuerere Sorte gab, die auch in Ägypten kostspielig war. Karabaček, Führer durch die Ausstellung der Papyrus Rainer, S. 218[3]).

Nach J. B. kommt es in den Bergen von Beirût und im Libanon vor.

9. Weihrauch. J. B. 1974. 2012. XL, 190. Die Angaben stammen nach J. B. von *Dînawarî* her.

Ibn Ajâs (L. Langlès, vgl. Notices et Extraits Bd. 8, 1810. Arnold, Chrestomathie Bd. 1, S. 73.) berichtet von dem Land der *Rûs*, daß von dort gelbes Kupfer nach *Hind* und *Ṣîn* ausgeführt werde, und daß den König auf seinem goldnen Throne 40 Jungfrauen umgaben, die in ihren Händen Räucherbecken aus Gold und Silber hielten, in ihnen befand sich Räucherwerk aus *al Ḥaṣa Lubân*, Weihrauch in Körnern.

Ibn Gazla bemerkt, daß der *Kundur* mit Harzen und Kolophonium verfälscht wird. Man erkennt die Verfälschung daran, daß der *Kundur* eine Flamme, die Verfälschungen nur Rauch liefern.

10. Euphorbiaharz. J. B. 1673.

11. Aloesaft. J. B. 1388. M. 248. Mit diesem Aloesaft ist nicht das vielfach mit Aloeholz übersetzte Wort *'Ûd* zu verwechseln, das der Agalloche der Alten entspricht. (s. w. u.)

J. B. führt nach *Abû Guraid* auch drei Arten Aloe auf; die letzte heißt bei ihm *asmangânî* (blau); doch kommen für dieses Wort verschiedene Schreibarten vor, die sich aber leicht aus der Form der arabischen Buchstaben erklären. Berlin hat *samahânî*.

12. Myrrhe. J. B. 2102. XL. 189.

13. Lentiscusharz. J. B. 1973. Seidel 106. Zu *Ḍirw* vgl. J. B. 1431.

14. *Ḍigâg* J. B. 1428. *Ḍigâg* heißt jeder Baum, der zum Vergiften der Tiere dient, wie der Rizinusbaum, die Bäume *Qischb* und *Ilb*.

15. Chrysocolla. J. B. 83, 1734. 2016 u. 2020. 291 bis Seidel 151. Er ist das Harz von Dorema ammoniacum und verwandten Pflanzen.

Es kommt auch die Bezeichnung *Liḥâm al Ḏahab* (Kitt des Goldes) und *Liḥâm al Ṣâǵa* (Kitt der Goldschmiede) vor.

16. Brecherde. J. B. 412.

---

[1]) Diese Angabe ist entnommen einem pharmazeutischen, freilich nur wenig Substanzen enthaltenden Warenverzeichnis im Karabaček'schen Führer durch die Ausstellungen der Papyri der Erzherzog Rainer. Aufgeführt sind *Zangâr*, *Za'frân*, *Uschnah*, Marjam = *Bachûr marjam*, *Kaṯîrâ'*.

17. Galbanum. J. B. 1841, vgl. auch 238 und 818. Ein anderer Name ist *Chalbânî.*

18. Asa foetida. J. B. 688. Seidel 111. M. 320.

19. Fischleim. J. B. 171 und 1599. Die Sarcocolla ist eine Ausscheidung vor allem des Kelches von gewissen Arten von Penea, die zur Familie der Epaerideen gehört.

Von *Fâris* heißt es bei *Muqad,* S. 420: Sein Dorn ist das *'Anzarût.* S. 443 wird angegeben, daß es auf den Bergen *Nairiz* wächst.

20. Sagapenum. J. B. 1200. Es stammt von Ferula persica.

21. *Schâḏruwân.* XXXII, 39.

22. Drachenblut. J. B. 882. M. 145. XL. 191. Ein anderer Name ist *Schaijân*; er stammt von Calamus draco.

23. Mastix. J. B. 2196. Seidel 85. 97. M. 237. XL, 189. Die weißen Ochsenaugen sind nach *Ibn' Amrân* bei J. B. eine weiße Pflaumenart.

24. Cancamon. J. B. 1863.

25. Bdellium. J. B. 2157. M. 378. XL. 189. Bei M. 378 findet sich eine eingehende Untersuchung.

Ms. „*ṣiqilî*", „sizilisch", ist zu lesen „*ṣaqlabî*", „slavisch", was griechisch σκυθινον wiedergab. S. Alois Sprenger, Die alte Geogr. Arabiens. 1875, S. 60 *ṣiqilî* (so auch im *Qâmûs*) ist daraus verschrieben.

26. Gummi arabicum. J. B. 1407. *Qaraz* ist Mimosa nilotica.

Nach J. B. bedeutet *Ṣamaǵ* ohne Zusatz den arabischen Gummi. *Nuwairî* behandelt aber auch andere Gummisorten. *al Ṣamaǵ al 'arabî* M. 133.

Statt *Saḏâb* schreibt man auch *Saḏâh. Dâmiṯâ* hat auch Leclerc nicht identifizieren können. Zu *Ṣamaǵ al Zaitûn* (Harz des Ölbaums) vgl. Seidel 85.

27. Kolophonium. J. B. 1021. 1535, 1827.

28. Pech. J. B. 1812 und 1317.

29. Fichtenharz. J. B. 1114.

Viertes Kapitel.

1—2. Honig und Wachs. J. B. 1542 und 1340. Wachs XL. S. 190. Honig XXXII, S. 49.

3. Lakk. J. B. 2036. M. 217, XL. 191.

4. Kermes. J. B. 1756.

5. Ladanum. J. B. 1999. M. 279. Es kommt auch die Form *Lâḏan* vor.

6. Cuscuta (Epithym). J. B. 112. M. 321. XL. 189. Es kommt auch die Form *Afiṯmûn* vor.

7. Kamala. J. B. 1842.

8. *Wars.* J. B. 2283. Seidel 89. (Drüsen der Leguminacee Flemingia) kommt auf dem *Muḏaichira,* einem Berg in der Nähe von *Ṣan'â,* der oben wohl ein Plateau bildet, vor. An seinem Rand wächst Safran. (*Iṣṭachrî* S. 24. *Jâqût* Bd. 4, S. 472.) Vgl. auch XXV, 214.

9. Manna (*Tarangubîn*). J. B. 408. M. 124.
Nach *Ibn al Gazzâr* ist *Qasṭilîja* in der Provinz *Ifrîqîja* gelegen.
Zu Manna vgl. O. Blau. Z. D. M. G. Bd. 23, S. 275. 1869.
10. Siracost. J. B. 1380. M. 255.
11. Manna. J. B. 2177. M. 158.
12. *Kuschûṭ* (Flachsseide). J. B. 1940. M. 321.
13. *ʿUscharzucker*. J. B. 1199. M. 158. XLIV, 8.

Fünftes Kapitel.

1. Moschus. J. B. 2127. XXXII, S. 38. XL, S. 196.

Zur Moschus-Gazelle findet sich bei *Nuwairî* (Codex 273, S. 651) im dritten Kapitel des zweiten Teiles des dritten *Fann* folgende Stelle bei der Besprechung der Gazelle: Zu dieser Gattung gehört die Moschus-Gazelle (*Ġazâl*). Sie ist schwarz und hat zwei feine weiße Zähne, die aus ihrem Maul am Unterkiefer hervortreten; sie stehen wie die Zähne des Schweines senkrecht auf ihrem Gesicht, jeder ist kürzer als ein *Fitr*[1]) und hat die Gestalt als eines Elephantenzahnes[2]). Diese Gazelle lebt in *Tibet* und in *Hind*. Sie soll von *Tibet* nach *Hind* wandern, nachdem sie das Kraut von *Tibet*[3]) abgeweidet hat; dieses hat keinen Wohlgeruch. Dann wirft sie den Moschus in *Hind* ab, er hat aber keinen Wohlgeruch, da er von diesem Kraut herrührt; dann weidet sie das wohlriechende Kraut von *Hind*. Es verwandelt sich zu Moschus. Dann kehrt sie nach *Tibet* zurück und wirft dort den Moschus ab; er ist besser als der in *Hind* abgeworfene. Wir werden das später behandeln.

Qazwînî (Kosmographie Bd. 2, S. 386) gibt eine ähnliche Beschreibung. Er bemerkt, daß die Zähne eine Spanne zwischen kleinem Finger und Daumen (*Schibr*) lang sind, während *Damîrî* unter dem Wort *Ẓabj* angibt, daß sie etwas kleiner sind als die Spanne zwischen Daumen und Zeigefinger (*Fitr*). Außer den Weideplätzen von Tibet (*Tubbat*) werden auch die in *Gargîr* angegeben; das Tier frißt Narde, Behen (*Bahman*) und wohlriechende Kräuter.

Bei *Damîrî* finden sich ähnliche kurze Angaben. Er erwähnt noch, daß *Ibn al Ṣalâḥ* in dem *Muschkil al Wasîṭ* auf *Ibn ʿAqîl* hin berichtet, daß der Moschusbeutel sich im Bauch der Gazelle ebenso befindet wie der Labmagen in demjenigen vom Lamm und Ziege. Nach einer Reise nach dem Osten habe er das Tier nach dem Westen mitgenommen, da verschiedene Ansichten über dieses vorhanden waren. In seinem *Kitâb*

---

[1]) Ein *Fitr* = Spanne zwischen Daumen und Zeigefinger.

[2]) Nach *Ibn Gazla* sind die Zähne das *Qaṣab al Chutûw* (das Rohr, der Stab des *Chutûw*). Zu *Chutûw* vgl. u. a. E. Wiedemann, Islam 1911. Bd. 2, S. 345. J. Rucka, ebenda 1913. Bd. 4, S. 163. B. Laufer, *Tʿoung-Pao* 1913. Bd. 14. Letzterer sieht den *Chutûw* als Walross- und Narwalzähne an, doch dürften sie oft mit Rhinoceroszähnen verwechselt sein; hier mit Gazellenzähnen.

[3]) Der Text hat irrig *Hind*.

al 'Itr (Buch über das Parfüm) wird als eine Ansicht erwähnt, daß die Gazelle den Moschusbeutel aus ihrem Bauch herauswirft, wie das Haushuhn ein Ei. *Damîrî* betont, daß es allgemein bekannt ist, daß der Moschusbeutel sich außerhalb der Tiere auf der Innenseite des Nabels befindet.

Nach *Ibn Gazla* ist nach den Fundorten der beste Moschus der tibetanische oder chinesische, dann der kirgisische, dann der indische vom Meer; nach der Art der geweideten Pflanze, der von der *Bahmanam* (Behen), der von der wohlriechenden Narde, der von der Myrrhe. Nach der Farbe ist der beste der gelbe; nach dem Geruch der, der nach Äpfeln riecht.

Ibn Gazla teilt auch zahlreiche Verfälschungen mit.

2. Ambra. J. B. 1587. XL. 197.

3. Aloe = Agalloche. J. B. 1603. XL. 199.

In der Mitgift einer Braut werden in einem Papyrus (Führer durch die Ausstellung der Papyrus Erzherzog Rainer von Karabaček S. 256 Nr. 1064) u. a. aufgeführt: Aloe (*'Ûd*) zum Beräuchern des Gesichts, Rosenwasser, Wohlgerüche, Johannisbrodkörner, Henna, Wachs, *Anwâr*, d. i. Pfeffer, und Zimmt; Utensilien für das Bad; Perlen, Sesamöl, Safran.

Moschus, Ambra, Aloe, (*'Ûd*) und Alocholz, *Jalangûg*, werden oft zusammen erwähnt, so schickt *Bilqîs*, die sagenhafte Königin von *Saba*, diese an Salomo (Sozin, arab. Gramm., 3. Aufl. 1885, S. 59).

In dem *Huḏailiten*diwan (ed. Kosegarten) Nr. 113, Vers 23 heißt es: Es ist, als ob *Jalangûg*, Moschus und Ambra auf seinen Höhen wäre, auf welche niedertauchen die Frühlingswolken.

Nach der Angabe von *al Sirafî* scheint die Aloe in Indien eine Art Monopol der Tempel (bezw. des Staates) gewesen zu sein, wie der Weihrauch in Südarabien. Vgl. N. Rhodokanakis, Studien zur Lexikographie und Grammatik des Altsüdarabischen I (SBWA. 178, 4, 1915), S. 6. (G.)

4. Ṣandal. J. B. 1418. XXXII. 40.

Über *maqâṣirî* oder *maqâṣiri* findet sich eine Reihe von Angaben bei Dozy (Suppl. Bd. 2, S. 358), die ich hier außer der Stelle aus *Nuwairî* mitteile: Die beiden Worte sind Bezeichnungen für das weiße oder zitronenfarbige, d. h. blaßgelbe Sandelholz. *Ibn Wâfid* spricht in seinem Heerweg des Ladens von *Gawârisch* (süße Latwergen) des *Ṣandal* und *Ṣandal maqâṣirî*. *Ibn Baṭûṭa* IV S. 149 spricht von einer kleinen Schüssel (*Ṣaḥfa*), in der sich *al Ṣandal al maqâṣirî* befindet. *Gauzî* sagt, der beste *Ṣandal* ist der weiße *Ṣandal al maqâṣiri*. *Baṭ.* III, S. 210 spricht von einem *Minbar* (Kanzel) am weißen *Ṣandal maqâṣirî*. *Al Schaqûrî* erwähnt einen gelben *Ṣandal maqâṣirî*. Dodonnaeus sagt von dem zitronenfarbigen Sandalum, daß einige ihn *Mahasari*, *Machazari*, *Makassarî* oder *Mazaffranî* nennen; das letzte Wort ist = *muza'faráni* (safranfarbig).

5. Narde. J. B. 1237. M. 252. XXXII. 40. XL, 188.

6. Gewürznelkelein. J. B. 1748. XXXII, 40.

7. *Quṣṭ*. J. B. 1785. M. 398. XL, 188.

3. Bemerkungen zu den vorkommenden Gelehrten.

Die in unserem Abschnitt vorkommenden Gelehrten sind folgende:

Isḥâq Ibn ʿAmrân lebte in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts. Sein Werk über die Simplicia wird viel benutzt, so von *Serapion*, *Ibn al Baiṭâr* u. s. w. (vgl. Wüstenfeld Nr. 77; Leclerc, Histoire de la Médecine arabe, Bd. 1, S. 408; *Ibn Abî Uṣaibiʿa* Bd. 2, S. 35.)

Abu'l Chair. Ein Mann dieses Namens wird mehrfach in dem Werk über Landwirtschaft von *Ibn al ʿAuwâm* erwähnt. Indessen hat der Uebersetzer Cl. Mullet nichts über ihn erfahren können.

Al Chalîl ist ein häufig vorkommender Name. Auch ein Vorfahre von *al Tamînî* hieß so.

Abû Ḥanîfa Aḥmed Ibn Dâwûd al Dînawarî[1]) (aus *Dînawar*, einer Stadt westlich von *Hamadân* in Kurdistan), starb 282/895 und wurde spätestens im ersten Jahrzehnt des 3. Jahrh. d. H., also Anfang des 9. Jahrh. nach Christus geboren. Er war ein bedeutender, der Schule von *Baǵdâd* angehörender Philologe. Als solcher hat er sich sprachlich, aber auch ausgiebig sachlich mit naturwissenschaftlichen Gegenständen befaßt. Astronomischen Inhaltes ist eine Reihe von Werken; gegen Angaben in ihnen wendet sich *ʿAbd al Raḥmân al Ṣûfî* in seinem Werke über die Fixsterne (Beiträge XLVII). Ein von Suter nicht, wohl aber von Silberberg (a. a. O. Bd. 24, S. 271) genanntes Werk über die Finsternis ist vielleicht nur ein Teil eines anderen Werkes.

Von besonderer Bedeutung ist das leider verloren gegangene Werk über die Pflanzen (*Kitâb al Nabât*), das aber später vielfach, so *Ibn al Baiṭâr*, *Nuwairî* u. a., als Quelle diente. Sein Inhalt ist von Br. Silberberg trefflich behandelt worden.

Abû Guraig oder *Abû Guraig al Râhib* (der Eremit) ist nach M. Steinschneider (Virchows Archiv Bd. 52, S. 351. 1871 und Bd. 85 S. 356. 1881) eine viel genannte aber wenig bekannte Autorität, wahrscheinlich ein syrischer Christ; jedenfalls älter als *al Râzî*. *Ibn Guraig Abû Chalîd ʿAbd al Malik* (oder *Walid*) lebte 80—149 / 699—766.

Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb Ibn Gaʿfar Ibn Wahb Ibn Wâḍiḥ al ʿAbbâsî war ein Urenkel von *Wâḍiḥ*, einem bekannten Freigelassenen des Chalifen *al Manṣûr*, doch heißt unser Verfasser auch *Aḥmed Ibn Abî Jaʿqûb Maula Walad al ʿAbbâs* Freigelassener eines Nachkommen von *ʿAbbâs*. Er lebte in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts nach Christus. Die bei *Nuwairî* mitgeteilten Stellen finden sich nicht in seinen veröffentlichten größeren Werken. In der Ausgabe seines Werkes *Kitâb al Buldân* (Buch der Länder) hat aber de Goeje (Bibliogr. Geogr. arab.

---

[1]) Brockelmann, Bd. 1, S. 123; Suter Nr. 60; Br. Silberberg, Z. S. für Assyriologie, Bd. 24, S. 225. 1910 und Bd. 25, S. 39. 1911; eingehend besprochen habe ich die Arbeit in den Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Bd. 10, S. 556. 1910.

Bd. 7, S. 231) in einem Anhang (S. 364 u. folgende) die betreffenden Angaben aus der Leydener Handschrift (273) zusammengestellt. — (Brockelmann, Bd. 1, S. 226.)

Al Nuwairî war ein Günstling des *al Malik al Nâṣir, nâẓir al gaisch* (Inspektor der Armee) in *Ṭarâbulus.* Er starb etwa 50 Jahre alt am 21. *Ramaḍân* 732, also am 17. Juni 1332. Da er kaum vor seinem 30. Jahre das große enzyklopädische Werk verfaßt haben dürfte, so dürfte dies zwischen 1312 und 1332 geschehen sein. (Brockelmann, Bd. 2, S. 139.)

Ibn Sînâ ist der große Arzt und Philosoph Avicenna.

Muḥammad Ibn Aḥmed Ibn al Chalîl Ibn Saʿîd al Tamîmî al Muqaddasî[1]) lebte im 10. Jahrhundert in Jerusalem. Sein Großvater *Ibn Saʿîd* war ebenfalls Arzt und einer seiner Lehrer. In *Ramla* stand er in Diensten des dortigen Statthalters und folgte dann nach Ägypten einem gewissen *Jaʿqûb Ibn Kils* († 380/990), einem Vezir des Chalifen *Muʿizz* (925—975) und *Azîz* (975—996). Vor allem befaßte er sich mit den Gegengiften, dem *Terjâq*, und vervollkommnete dessen beste Art „*al fârûq*". Einige seiner Schriften erwähnen *Ibn al Qifṭî* und *Ibn Abî Uṣaibiʿa*, so vor allem „Verlängerung des Lebens durch die Verbesserung der Luft und wie man sich vor dem Schaden durch die Pest hütet".

Außerdem hat er noch geschrieben ein Werk *al Murschid*, d. h. der rechte Weg zu den Eigenschaften der Nahrungsmittel und den Simplicia und den Heilmitteln, das in der Pariser Bibliothek zum Teil vorhanden ist (2870). Es behandelt die Nahrungsmittel und Simplicia. Es ist von Leclerc besprochen. Nach de Goeje finden sich im *Murschid* nicht die von *Nuwairî* angegebenen Stellen.

Das von *Nuwairî* benutzte Werk *Gaib alʿArûs wa Raiḥân al Nufûs.* Der Busen der Braut und die Nahrung der Seelen ist, wie es scheint, nicht mehr enthalten. Außer den von *Nuwairî* mitgeteilten Stellen findet sich noch eine in *Jâqût* (Geographisches Wörterbuch Bd. 4, S. 868.) Es handelt sich um ein Rohr, das in der Nähe von *Nahâwend* wächst, und aus dem die aromatische Substanz (*Ḏarîra*), die *Ḥanûṭ* heißt, gewonnen wird; dort heißt es: *Muḥammed Ibn Aḥmed Ibn Saʿîd al Tamîmî* sagt in seinem Werke über die Medizin in zwei Bänden mit dem Titel *Gaib* (nicht *Ḥabîb*) *alʿArûs wa Raiḥân al Nufûs,* das Rohr der *Ḏarîra* ist die *ʿirâqi*sche *Qumḥa*, nämlich die *Ḏarîra* des Rohres. *Jaḥjà Ibn Mâsawaih* sagt, daß das Rohr aus der Gegend von *Nahâwend* herbeigebracht wird, und ebenso äußert sich nach ihm *Ibn ʿAbbâs al Chuschkî*[2]), es wächst in den Röhrichten in einigen Gegenden in den Bergen. Man gelangt über eine Reihe von Hügeln zu ihnen. Hat es eine entsprechende Länge erreicht, so läßt man es trocknen und

---

[1]) Brockelmann, Bd. 1, S. 237. Leclerc, Histoire de la Médecine arabe, Bd. 1, S. 388. *ʿAbd al Laṭîf ed.* S. de Sacy S. 277, *Ibn al Qifṭî* S. 105. *Ibn Abî Uṣaibiʿa*, Bd. 2, S. 87.

[2]) Ich teile diese Stelle mit, da sie von dem auch bei *Nuwairî* erwähnten *Chuschkî* stammt.

schneidet es in Fingerglied- oder Würfelform von der Länge eines Fingergliedes. Bringt man es dann auf einen gewissen bekannten Hügel, so treten Löcher an ihm auf, es wird in die Flammen geworfen, und sein Körper wird kalziniert, dann wird es zur *Ḏarîra*, die *Qumḥa* heißt. An einer anderen Stelle bleibt es ein hartes Rohr mit harten Rohrstücken und Knoten. Es ist dann nur gut zum heizen.

Nach dem Bericht von *Ibn Abî Uṣaibiʿa* war der Großvater von *Tamîmî* ein Reisebegleiter von *Aḥmed Ibn Jaʿqûb*; daher stammen wohl auch seine Kenntnisse von diesem.

Al ʿUqailî. — *Nuwairî* (cod. Leid. 273, S. 689) erwähnt bei einem Gedicht auf die Laus *Abû al ʿAlâ al ʿUqailî.*

Nicht identifizieren habe ich können:

Muḥammed Ibn al ʿAbbâs al Miskî,

Muḥammed Ibn Aḥmed Ibn al ʿAbbâs al Gazlî (vielleicht mit dem vorhergehenden identisch),

al Ḥusain Ibn Jazîd al Sîrâfî,

Muḥammed Ibn al ʿAbbâs al Chuschkî, vielleicht mit dem obengenannten *al Miskî* identisch.

Abû Ibn Ajjûb,

Abû Bekr Muḥammed Ibn Aḥmed al Marnadaḥ.

4. Geographische Bemerkungen.

Soweit wie möglich sind im Folgenden die von *Nuwairî* erwähnten Orte zu bestimmen gesucht. Dabei habe ich mich wie so oft der gütigen Unterstützung von Herrn Prof. Seybold in Tübingen erfreuen dürfen. Auch das oben zitierte Werk von Ferrand ist vielfach benutzt. Wichtige Quellen sind Wilh. Tomaschek: Die topograph. Capitel des Indischen Seespiegels *Moḥîṭ*, übersetzt von M. Bittner, mit Einleitung sowie mit 70 Tafeln versehen von Dr. W. Tomaschek. Festschrift zur Erinnerung an die Eröffnung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco de Gama (1497), hrsgg. von der K. K. Geogr. Ges. in Wien. Wien 1897. Das Werk ist verfaßt 1554 von dem türkischen Admiral *Saidî ʿAlî.* Ferner das von P. L. van der Lith und M. A. Devic herausgegebene Werk von Bozorg *ʿAgâib al Hind* (Wunder Indiens) in seinen Anmerkungen.

Übrigens läßt sich mit den vielfach verstümmelten Formen der Worte für die Orte, von denen man nur weiß, daß sie meist im äußersten Osten liegen, wenig anfangen. — Der zu den arabischen Ortsnamen vielfach zugehörige Artikel „*al*“ ist fortgelassen.

Abhar und *Zangân* sind zwei Orte an der Hauptstraße Teheran—Täbrîz westlich von *Qazwîn*.

'Aden ist das bekannte Aden.

Arischîr ist vielleicht *Awrîschin* (*Ôrîsîn* nach Tomaschek) = Land von Orissa (vgl. Ferrand S. 24). Orissa ist ein Teil der zu der Präsidentschaft Bengalen gehörenden unteren Provinzen; es liegt südwestlich von Kalkutta.

Baḥrain sind die Inseln westlich der Halbinsel *Qaṭar* samt der ganzen nordostarabischen Küste.

Bâlûs = *Bârûs* = Baros an der Nordwestküste von Sumatra.

Das Meer der *Barbar* liegt östlich und westlich vom Kap Guardafui.

Barqa = Cyrenaica.

Bust lag zwischen *Sigistân* und *Kâbul* (*Jâqût* Bd. 1, S. 612) westlich von Kandahar.

Chanqû = *Chanfû* (s. XXVII, S. 17). — *Chânfû* ist die Hauptstadt des kleinen China und war von *Chumdân* durch einen großen Fluß getrennt, an dessen Ufern sich Magnetberge befinden. *Chânfû* gleicht dem *Ganfû* von Marco Polo und wird nach dessen Herausgeber Yule jetzt vom Meere überschwemmt. (Bozorg S. 215, vgl. auch Géogr. d'*Aboulfeda* CCCXCIV).

Churâsân ist Nordostpersien oder Nordostiran.

Dârîn ist nach *Jâqût* (Bd. 2, S. 537) ein Hafen in *Baḥrain*, zu dem man aus *Hind* den Moschus bringt. (Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, § 152, S. 117. *Târût.*)

Daibul war ein trefflicher Hafen am Ostende des persischen Meeres und an der Hauptmündung des Indus.

Fanṣûr liegt auf der Westküste von Sumatra (Bozorg S. 236, Ferrand S. 36).

Qazwînî bemerkt von *Faiṣûr* (l. *Fanṣûr*): dies sind Gegenden Indiens, aus denen man den Kampfer *al fanṣûrî* ausführt. Dies ist dessen beste Art. Der Kampfer soll in den Jahren in besonders großen Mengen vorkommen, in denen Donner und Blitze auftreten, und in denen die Erde erzittert und erbebt. Sind diese Erscheinungen wenig zahlreich, so findet man ihn nur in geringen Mengen.

Fâris ist eine an der Ostküste des persischen Meerbusens gelegene Provinz, die alte Persis (pers. *Fârs*).

Herât liegt in der Provinz *Churâsân*.

Ḥigâz ist die Nordwest-(Küsten-)Provinz Arabiens am roten Meer mit Mekka und Medina.

Hind ist Vorderindien.

Kalah liegt auf der Halbinsel Malakka oder auf Sumatra (Bozorg S. 258).

Kalah = *Kĕdah* (nicht *Kêdâ*) wird nach Snouk Hurgronje bestritten, Ferrand stellt es mit *Kĕrah* zusammen, dem *Krah* unserer Karten; es liegt auf der Westküste nördlich von *Kĕdah*.

Khmer = *Qamâr* (Berlin hat *Qumâr*) bezw. *Qimâr* ist das alte Kambodja.

Zu *Lawâqî* vgl. Marco Polo ed. Yule. 1903, Bd. 2, S. 278/279. Es entspricht einem Ort Lawek = Kambodja. *Lûqîn* erwähnt *Ibn Chordâdbeh* S. 69, Z. 1; ferner kommt es bei *Nuwairî* bei der Beschreibung der Meere als der erste Hafen von *Ṣîn* vor. (Vgl. auch Reinaud, Introduction, p. CDXVI und de Goeje, Bibl. Geogr. arab. Bd. 7, S. 368.)

Mandal ist vielleicht = *Mandarî* in der Nähe der Stelle, wo man vom Festland nach Zeylon fährt (Ferrand S. 315). Vgl. Koromandel, *Samandar* (*Râǧamandarî*) bei Tomaschek Tafel I u. II.

Manṣûra war die Hauptstadt von *Sind* und lag an einem Arm des unteren Indus.

Manṭâwî (Ferrand S. 509) ist eine Insel südwestlich von Sumatra.

Maqâṣar heißt richtig *Maṅkasara* im Südwesten von Zelebes (Ferrand S. 513).

Muḍar ist ein Beduinenstamm in Nordarabien, der den *Rabîʿa* nahe steht, es sind genealogisch Brüder, Söhne von *Nizâr*.

Mûltân war eine große Stadt am *Čenâb*. Die Texte haben *Mûljân*, ist aber wohl *Mûltân* zu lesen, um so mehr als von einem Götzenbild die Rede ist. Ein solches wird bei arabischen Schriftstellern vielfach in *Mûltân* erwähnt.

ʿOmân ist der südliche Teil der Ostküste Arabiens am persischen Meerbusen.

Rabîʿa ist ein nordarabischer Stamm, der den *Muḍar* nahe steht (s. oben bei *Muḍar*).

Qamâr s. Khmer.

Qîqân ist ein Ort in dem Teil von *Sind*, der an *Churâsân* anstößt. Bei Aleppo liegt Hügel (*Tall*) *al Qîqân*, dieser kann hier aber nicht in Betracht kommen.

Qâmarûb = *Kâmarûpa* = Assam. (Tomaschek *Qâmarûf*.) (Das Wort ist bei *Nuwairî* vokalisiert.)

Qâqula liegt auf der Westküste von Sumatra (Bozorg S. 237).

Qâṭʿaj (?) = Nordchina, meist *Chatâj* oder *Chaṭâj* geschrieben.

Qinnabâr (oder *Malabâr*). *Qanbar* ist nach Tomaschek eine der Malediven.

Salâhaṭ. Bei *Idrîsî* (ed. Jaubert S. 82) *Sahalat*. In *Dimischqî* Kosmographie (übersetzt von Mehren, S. 154 und 205, Text S. 120) kommt eine Insel *Selâmiṭ* im indischen Ozean vor.

Ṣanf = *Čampa* liegt im Osten von Indochina (Bozorg S. 220).

Samandûr = *Samandar* liegt 12 Parasangen von Orissa (Ferrand S. 24), s. oben bei *Mandal*.

Sarandîb = Zeylon.

Schiḥr ist eine Gegend an der Südküste von Arabien, westlich von *ʿOmân*.

Ṣîn ist Südchina.

Sind ist die westlichste Provinz von Indien.

Sindân ist nach Tomaschek *Sandân* nördlich von Bombay. *Senâdn* (Bozorg S. 225).

Ṣindâfûr = *Sindâbûr* = *Sindâpûr* (der Text hat *Ṣindafûr*).

Sirâf war der größte Hafen von *Fâris*, er liegt da, wo jetzt *Tahiri* liegt.

Sugd ist *Sogdiana*.

Sufâlat al Hind liegt 5 Tagereisen von *Sindân* = *Sûbâra*. (*Sufâla* arabisch bedeutet Niederung, niedrige Gegend.)

Sufâlat al Zang (der Neger) ist einmal das Niederland vom Sambesidelta südlich bis zum Wendekreis des Steinbockes und dann der alte Hafen *Sufâla* zwischen Jnhambane und Beira, der seine Bedeutung jetzt verloren hat. (F. Storbeck, Mitt. des Sem. für oriental. Sprachen Bd. 12. Westasiat. Studien S. 141. 1914.)

Die *Taǵazǵaz* gehören zu den östlichen Türkenstämmen. Bei *al Birûnî* (Beiträge XXVII, S. 18) und ebenso bei *Qazwinî* (Bd. 2, S. 387) heißt es: Sechstes Klima, es beginnt an den Wohnstätten der östlichen Türken, den *Qânî Wuqûn*, und der Kirgisen und der *Kaimâk* und der *Taǵazǵaz* und dem Land der Turkmenen u. s. w.

Ubulla lag am Tigris, etwas östlich von *Baṣra* (aus Apologos).

Zâbag ist Java oder ihm benachbarte Inseln.

Zang ist Ostafrika und reicht bis *Sufâlat al Zang* (F. Storbeck a. a. O., S. 97).

Zangân s. *Abhar*.

5. Prüfung auf Verfälschungen von *Abû Munâ al ʿAṭṭâr*.

Zum Schlusse gebe ich noch für einige Drogen die von *Abû Munâ al ʿAṭṭar* angegebenen Prüfungsmethoden (vgl. oben S. 44): sie mögen als eine Probe für die anderen dienen. Wir sehen an ihnen, daß neben der Prüfung auch eine kurze Beschreibung der Arten der einzelnen Drogen mitgeteilt wird.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Über die Prüfung der einfachen und der zusammengesetzten Heilmittel und Angeben dessen, was man anwendet und was man nicht anwendet.

Prüfung des Lapis Lazuli (*Lâzward*). Wir stellen ihn nur voran, weil er in den zusammengesetzten Arzneimitteln benutzt wird. Oft wird er dadurch geprüft, daß man etwas von ihm auf ein weißes Tuch bringt, das man an ihm abwischt und dann ausschüttelt. Hat er das Kleid gefärbt, so ist er verfälscht. Oder man bringt eine kleine Menge in Wasser, zerreibt es und läßt es eine Stunde im Wasser, bis es zu Boden sinkt. Tut es das und bleibt das Wasser klar, so ist es rein. Färbt es das Wasser, so ist es verfälscht. Oder man bringt eine kleine Menge mit Speichel auf die Hand und läßt sie dort, bis sie trocken ist.

Dann schüttelt man sie aus. Färbt sie die betreffende Stelle, so ist sie verfälscht. Behält die betreffende Stelle die Farbe der Hand, so ist sie rein.

Andere Art der Prüfung. Man bringt ein wenig eine Stunde in eine kleine Schale aus Kupfer [die man erhitzt] oder auf eine glühende Kohle. Wird sie schwarz und verbrennt, so ist sie verfälscht. Der beste Lapis Lazuli ist der schwarze. Dieser wird mit gewissen Steinen verfälscht. Man erkennt dies nur im Feuer.

Prüfung des Moschus: Von ihm gibt es verschiedene Arten. Bekannt sind der *hindî*, der *ṣînî*, der tibetanische, der *ʿirâqî* und der Moschus der Hand (*Jad*). Der *hindî* ist schwarz mit einem kleinen Stich ins rote; seine schlechte Art ist der schwarze ohne rot; verfälscht ist der, der nach dem Rot geht. Läßt man ihn lange liegen, so wird er rot (?) und die Würmer kommen hinein. Man erkennt eine Verfälschung am besten, wenn man ihn in Rosenwasser zerreibt und stehen läßt. Setzt er sich dann und bleibt das Wasser weiß oder trüb wie Milch, so ist er rein; wird das Wasser aber schmutzig und setzt sich nichts zu Boden, so ist er verfälscht. Der *ʿirâqî*sche ist fuchsrot (*aschqar*), man pulverisiert ihn fein, schnupft ihn und führt ihn in den Mund ein. Ist sein Geruch kräftig ohne Geschmack, so ist er gut. Schmeckt er aber nach etwas anderem, so besteht er aus diesem. — Prüfung des tibetanischen. Alle Moschusarten lassen sich in Rosenwasser zerreiben außer dem reinen tibetanischen. Diesen zerkleinert man durch Zerstoßen und nicht durch Zerreiben. Er ist hart, gewichtig und stinkt. Der *ṣînî* ist auch hart. Man verfälscht mit ihm den tibetanischen Der Unterschied zwischen ihnen ist, daß der tibetanische schwarz und der *ṣînî* fuchsrot ist. Der Moschus der Hand wird mittelst der Hand in *Hind*[1]) gesammelt und von dort ausgeführt. Es gibt keine Prüfung für ihn. Er steht tiefer als die anderen Moschusarten.

Um die rohe (*châm*) Ambra zu prüfen, setzt man sie auf das Feuer. Siedet sie, so ist sie verfälscht; siedet sie nicht und findet man am Boden des Kessels etwas von ihr, so ist sie gut. Dann kostet man sie; ist sie süß, so ist sie verfälscht. Faßt man sie an, so ist die leichte rein und die schwere verfälscht. Manchmal zeigt sie Geruch und ist schwer, das kann eine akzidentelle Eigenschaft sein, denn ein Fisch hat sie verschlungen und dann erbrochen, dadurch hat sie Geruch und Gewicht angenommen. Läßt sich die geknetete Ambra zerstoßen und gut zerreiben, so ist sie verfälscht. Zerreibt man sie und zeigt sie eine gewisse Weichheit und behandelt man etwas von ihr auf dem Feuer und steigt ihr Geruch in die Höhe und bleibt von ihr ein zarter Rest übrig wie Asche, so ist sie rein. Kräuselt sie sich zusammen wie Haare, die man verbrennt, und ist sie bei dem Befühlen etwas hart, so ist sie verfälscht.

Prüfung des *Ṣandal*holzes. Von dem *Ṣandal* gibt es verschiedene Arten, so den *maqâṣîrî*, den toten (*mait*), den seinen Vater tötenden, den nußartigen und den roten. Von dem *maqâṣîrî* gibt es zwei Arten, den gelben, der

---

[1]) Vielleicht heißt es „er geht von Hand zu Hand“ (?).

nach dem Rot zuneigt, und den roten, der nach dem Gelb neigt. Dieser ist der beste. Man verfälscht ihn mit dem nußartigen. Er unterscheidet sich von diesem dadurch, daß dessen Farbe gelb mit einem leichten Stich ins Grüne ist. Er besitzt einen starken Geruch, aber keinen Wohlgeruch; beim Zerbrechen splittern von ihm rauhe Splitter los. Der *maqâṣirî* wird auch mit dem „toten" verfälscht. Es unterscheidet sich von ihm dadurch, daß „der tote" fuchsrot ist. „Der, der seinen Vater tötet", zeigt Knoten, als ob es Wurzeln eines Baumes wären, dessen Geruch dem des *maqâṣirî* gleicht. aber kein Parfüm enthält.

Prüfung der Aloe. Sie wird mit der Wurzel eines Baumes verfälscht, dessen zwiebelartige Wurzel (*Baṣal*) gegessen wird, über den ich aber nichts berichten kann. Sie unterscheidet sich von der Aloe dadurch, daß die reine Aloe schwer und schwarz mit einem Stich ins Fuchsrote ist. Läßt man sie auf dem Kohlenfeuer, so siedet sie, und ein Öl tritt aus ihr aus. Die verfälschte verhält sich umgekehrt. Beim Zerbrechen zeigt sie eine rote, ein wenig ins Fuchsrote gehende Farbe. Sie besteht aus ineinander geschlungenen Knoten, sie ist schwer, schwerer als die Aloe. Es gibt von der Aloe verschiedene Arten, die *qâqûlî*, die *bakî* (?)[1]), die frische (feuchte, *raṭab*), die *ġalbûn*, die *sakî* (?), die *ṣînî*. Die beste ist die *qâqulî* und die frische (*raṭab*), man gewinnt sie in grünem Zustand und bringt sie in Honig, damit sie ihre Kraft behält und grün bleibt. Die *bakî* dient zum Räuchern der Kirchen. Ich habe sie bis jetzt nicht gesehen. Die *ṣînî* steht der *qâqulî* nahe. Die *sakî* steht tiefer als beide, ebenso die *rafw* (?), sie ist als die *garâjidî* (?) bekannt.

Prüfung des Kampfers. Von dem Kampfer gibt es eine Anzahl von Arten. Zu unserer Zeit ist bekannt der *fanṣûrî*, es ist der alte (*qadîm*), der *tâzah*, er heißt auch der *azâd* (*Azâd* ist eine Dattelart) und der *ribâḥî*[2]), der als der neue (*ḥadiṯ*) bekannt ist; die anderen Arten habe ich nicht gesehen. Der *tâzah* ist nach dem was mir mein *Scheich* (Lehrer) erzählte, der *azâr* (?), er läßt sich zerbröckeln wie der Reis (*Arz*). Ich sah von ihm Stücke, die ein halb und ein viertel (wohl zu ergänzen *Miṯqâl* 1 M = 4,5 g) groß waren. Ein Kaufmann berichtete mir, daß er von ihm große Mengen gesehen, von denen jedes Stück 1 *Miṯqâl* wog. Er sagte mir, daß er ein Stück habe, das ihm ein Fürst von *Hind* in der Mitte eines Baumes, in dem es gefunden wurde, geschenkt habe; es wog 20 *Miṯqâl*. Diese Art läßt sich leicht zerreiben, sie nimmt nicht mit der Zeit ab. Sie ist weiß und neigt zur Durchsichtigkeit (*Schafâfija*). In ihrer Erde[3]) ist etwas Schwärze. Man verfälscht sie mit dem „alten" Kampfer, dem *fanṣûrî*; dieser ist gelb mit einem kleinen Stich ins Rote. Zerreibt man ihn, so ist er weiß. Der *tâzah* ist weiß mit einem Stich ins Schwarze. Beide haben denselben Wert oder doch nahezu. Er heißt der alte, da er vor Alters gefunden wurde; man berichtet, daß er vor dem *tâzah* bekannt wurde. Er heißt *fanṣûrî* nach dem Land; man verfälscht ihn mit dem

---

[1]) Vielleicht ist zu lesen *makki* = mekkanisch.

[2]) *ribâḥî* entspricht dem früheren *rijâḥî*.

[3]) *Arḍ* ist vielleicht Überzug oder Schmutz.

ribâḥî. Man unterscheidet zwischen ihnen dadurch, daß der *tâzah* und der *fanṣûrî* sich zwischen den Händen zerreiben läßt, während der *ribâḥî* nicht zerrieben, sondern nur geknetet werden kann (er ist also plastisch). Er hat einen scharfen Geruch, während der *fanṣûrî* und der *tâzah* nur wenig riechen und keine Schärfe im Geruch zeigen. Er heißt *ribâḥî*, da er von einem König *Ribâḥ* zuerst gewonnen wurde. Er ist der allmählich emporsteigende (*mutaṣâᶜid*, sublimende), der abnimmt und zunimmt; der *ribâḥî* tut dies in der Ambra[1]). Er wird mit dem *fanṣûrî* verfälscht; man zerreibt ihn, beim Zerreiben erweist er sich als rauh und seine Farbe weiß. Man bringt ihn Tage in die Ambra, um eine grüne Farbe anzunehmen. Die Verfälschung mit dem *fanṣûrî* erkennt man an der Schwere und an der Rauhheit beim Zerreiben; der *fanṣûrî* ist leicht und weich beim Zerreiben; der *ribâḥî* dagegen schwer und rauh beim Zerreiben.

Prüfung des Bernsteins. Es gibt eine rote Art mit einer Neigung ins Gelb, eine gelbe mit einer Neigung ins Rot und eine gelbe mit einer Neigung ins Weiß; sie heißt *alᶜuẓma*, die größte. Ein Zeichen der Reinheit ist, daß er, wenn man ihn auf einem Stück Zeug reibt und ihn Stroh nähert, er dieses anzieht. Er wird mit Sandarach verfälscht, man erkennt dies daran, daß der Sandarach auf dem Bruch glatt ist und dieser blau (*azraq*) erscheint. Legt man ihn auf das Feuer, so riecht er nahezu wie Mastix, und seine gelbe Farbe ist rein. Der Bernstein hat keinen guten Geruch.

Prüfung des Quecksilbers. Das reine ist das weiße, das stets in Bewegung bleibt, das sich nicht teilt, wenn es mit dem Finger befühlt wird. Legt man es auf die Hand, so läßt es keine Spur zurück. Es besitzt keinen Geruch. Das unreine (*raqîᶜ*) verhält sich umgekehrt. Das Quecksilber ist das schwerste aller Mineralien. Alle schwimmen auf ihm, außer dem Quecksilber, dieses sinkt in ihm unter.

Prüfung des Grünspans. Es gibt Grünspan aus *ʿIrâq*, aus *Ḥimṣ*, aus Ägypten und aus *Rûm* (Byzanz). Alle sind in Grünspan durch Essig oder Vitriol verwandeltes Kupfer. Der beste ist der, der von den Kupferplatten abfällt, ehe man sie knetet (hin- und herbiegt). Es gibt Leute, die ihm einen Körper beimengen, den sie verwenden. Man soll ihn nicht anwenden, ehe er nicht zerrieben und ausgewässert ist. Man verwendet von ihm den reinen. Den untersinkenden verwendet man nicht bei den Augenmitteln. Gut ist der leichte, der schnell zerbricht wie Glas, der kräftig grüne. Zerbricht man ihn, so finden sich in ihm weiße Augen. Der aus Emessa kommt nach dem aus *ʿIrâq*, unter ihm steht der aus Ägypten und der aus *Rûm* ist der schlechteste.

Prüfung des Bleiweiß (*Isfîdâq*). Es gibt das aus *Rûm* und das aus *Maġrib* (Nordafrika). Alles besteht aus mittelst Essig verfaultem Blei (*Raṣâs*). Das reine ist stark weiß ohne einen Stich ins Blaue. Zerreibt man es, so findet man es weich, es ist schwer. Das verfälschte verhält sich umgekehrt.

---

[1]) Die Stelle ist unklar, weil im Text verschrieben.

Nachtrag.

Neben der Leydener Handschrift Nr. 273 und der Wiener, die Herr Dr. Grohmann so freundlich war zu vergleichen, habe ich dank dem Entgegenkommen der Direktion der K. Bibliothek zu Berlin auch die dort befindliche sehr gute Handschrift We 86 (Katalog von Ahlwardt Nr. 6202, Bd. 5, S. 482) benutzen können. Sie enthält häufig Vokalzeichen u. s. w., wo diese bei den anderen fehlen, und umgekehrt. Ein Vergleich mit den anderen Handschriften lehrt, daß sie ein Stück aus dem Werk von *Nuwairî* enthält und zwar das vierte *Fann* (Wissensgebiet). Die Abweichungen zwischen den drei Texten sind nicht sehr groß. Die Vermutung, daß die Berliner Handschrift das Original des *Nuwairî* sei, lehnt Ahlwardt ab.

Das erste *Fann*, zu dem auch die von mir übersetzten Stücke gehören, behandelt im wesentlichen die Pflanzen. Es zerfällt in 5 Teile (*Qism*) und von diesen ein jeder in mehrere Kapitel (*Bâb*).

Sein Inhalt ist folgender:

I. Über den Ursprung der Pflanzen und deren Anordnung und darüber, worin eine Gegend sich vor einer andern auszeichnet. Daran schließen sich an die Nutzpflanzen, die grünen Gewächse (Gemüse) und die Kohlarten. 1. Über den Ursprung der Pflanzen und deren Anordnung. 2. Darüber, worin eine Gegend sich vor einer andern auszeichnet, und darüber, wie man die Wurzeln der Pflanzen ausrottet, die das Beackern der betreffenden Stelle verhindern. 3. Über die Nutzpflanzen (Getreidearten), die grünen Gewächse (Gemüse) und die Kohlarten.

II. Über die Bäume. 1. Über die Früchte, die eine [harte] Schale haben, die man nicht ißt. 2. Über die Bäume, deren Früchte Kerne ähnlich den Dattelkernen haben, die nicht gegessen werden. 3. Über die Früchte, die keine [harte] Schale und keine [Dattel-]Kerne haben.

III. Über die wohlriechenden Früchte (*Fawâkih*, Blumen). 1. Über diejenigen, die im frischen Zustand riechen und destilliert werden. 2. Über diejenigen, die man frisch riecht, aber nicht destilliert.

IV. 1. Über die irdischen Paradiese. 2. Über die Blüten. 3. Über die Harze. 4. Über die Mannaarten.

V. 1. Über den Moschus. 2. Über die Ambra. 3. Über die Aloe. 4. Über den *Ṣandal*. 5. Über die indische Narde und die Gewürznelkelein. 6. Über den *Qusṭ*. 7. Über die *Gâlija* und *Nadd*. 8. Über die Herstellung des *Râmik* und des *Sukk* aus dem *Râmik* und diejenige der Öle. 9. Über die Herstellung der Besprengungsmittel und der destillierten und der nicht destillierten Flüssigkeiten. 10. Über die Heilmittel, die den Samen vermehren und den Beischlaf angenehm machen und, was damit

von Mitteln für den Penis (so um ihn groß zu machen) zusammenhängt. Über die Mittel, die die Schwangerschaft befördern, und die sie hindern, sowie über anderes. 11. Über die Anwendung von besonderen Mitteln (*Châṣṣîja*, Zaubermittel u. s. w.).

In der Berliner Handschrift fehlt in dem vierten Teil im dritten Kapitel der Schluß des Abschnittes über den Storax, s. S. 23, im fünften Teil Kapitel 1 und 2 bis fast an die Stelle, wo es heißt: über die Arten, Fundorte und Sorten der Aloe (s. S. 34).

Inhalt.

1. Einleitung und Übersetzung der Stellen über die Drogen S. 16. Über die Harze S. 17. Über die Mannaarten S. 24. Über die Parfüms (Moschus S. 24, Ambra S. 30, Aloe S. 33, Sandelholz S. 38, Narde und Gewürznelkelein S. 40, Costus S. 42.) 2. Bemerkungen zu den Drogen S. 43. 3. Bemerkungen zu den vorkommenden Gelehrten S. 50. 4. Geographische Bemerkungen S. 52. 5. Prüfung auf Verfälschungen von *Abû Munâ al ʿAṭṭar* S. 55. Nachtrag S. 59.

Zum Schlusse möchte ich noch den besten Dank aussprechen Herrn Professor Dr. G. Jacob in Kiel, der mich zuerst auf das Werk von *Nuwairî* aufmerksam gemacht hat; ferner Herrn Professor Dr. Hell in Erlangen, Herrn Dr. Grohmann in Wien, den Herren Professor Dr. Snouk Hurgronje und Dr. Juynboll in Leyden und Herrn Professor Dr. Seybold in Tübingen für freundliche Ratschläge.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen

Jahr/Year: 1916-1917

Band/Volume: 48-49

Autor(en)/Author(s): Wiedemann Eilhard, Grohmann Adolf

Artikel/Article: Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. XLIX. Über von den Arabern benutzte Drogen 16-60